



**In den Mühlen der Geschichte
Russische Kriegsgefangene
in Bayern 1914–1921**

Russischer Kriegsschauplatz 1915 u. 1916.

Erläuterungen:

Angriffsrichtungen:

Anfang Mai 1915 →

Mitte Juli 1915 - - - - -

9. September 1915 ·····

Verlauf der Kampflinien:

Ende April 1915 ———

Ende Mai " - - - - -

11. Juli " ·····

9. September " ·····

ab November " ———



In den Mühlen der Geschichte.
Russische Kriegsgefangene in Bayern 1914–1921

Staatliche Archive Bayerns
Kleine Ausstellungen
Nr. 39

In den Mühlen der Geschichte.

**Russische Kriegsgefangene
in Bayern 1914–1921**

Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs



München 2013

Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen
hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

Schriftleitung: Christian Kruse
Redaktionelle Mitarbeit: Claudia Pollach

Nr. 39: In den Mühlen der Geschichte. Russische Kriegsgefangene in Bayern
1914–1921. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs

Konzeption und Bearbeitung: Lothar Saupe und Gerhard Hetzer

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 2. Mai bis 14. Juni 2013

Umschlagbild außen: Tausende russischer Gefangener im zurückeroberten
Lemberg, Juni 1915 (Ausschnitt, ganze Abbildung S. 24) Kat.-Nr. 6.

Umschlagbild innen: Russischer Kriegsschauplatz 1915–1916. In: Bayeri-
sches Kriegsarchiv (Hrsg.), Die Bayern im Großen Kriege. Ergänzungsband
2, München 1923, Blatt 6 Rückseite links oben.

© Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2013

Umschlaggestaltung, Satz und Layout: Karin Hagendorn

Ausstellungsfotografie und Katalogrepros: Jutta Martin und Doris Wörner
(BayHStA) für die Archivalien aus dem BayHStA

Druck: Ortmannteam Ainring

ISSN 1434-9868

ISBN 978-3-938831-42-7

Inhalt

Russische Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges in Bayern – eine Einführung von <i>Lothar Saupe</i>	7
Revolution – Friedensschluss – Heimkehr von <i>Gerhard Hetzer</i>	21
Katalog.....	33
Auswahlbibliographie.....	61
Leihgeber	64

Russische Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges in Bayern – eine Einführung

von Lothar Saupe

Im Ersten Weltkrieg gab es zunächst mit Ausnahme der Marine und der in den deutschen Kolonien in Afrika eingesetzten Schutztruppen keine gesamtdeutschen Streitkräfte. Bis 1918/1919 hatten die deutschen Königreiche Bayern, Preußen, Sachsen, Württemberg und mit dem XIV. (preußischen) Armeekorps praktisch auch das Großherzogtum Baden eigene Armeeteile, die allerdings bei Beginn des Krieges unter den gemeinsamen Oberbefehl des deutschen Kaisers gestellt wurden. Unterlagen der ehemaligen bayerischen Armee, darunter große Bestände an Fotografien, die von bayerischen Soldaten in amtlichem Auftrag angefertigt wurden, befinden sich in der Abteilung Kriegsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

Zu Beginn des Weltkrieges im Sommer 1914 kämpften die Verbände dieser deutschen Bundesstaaten noch überwiegend geschlossen. Dann wurden die Verbände – vor allem auf der Ebene der höheren Kommandos – zunehmend organisatorisch verzahnt. Die Regimenter blieben dagegen bis zum Kriegsende weiterhin ihrem deutschen Herkunftsland zugeordnet und bekamen auch weiterhin von dort ihren Ersatz an Soldaten.

Bereits bei den ersten Kampfhandlungen gerieten in großem Umfang gegnerische Soldaten in Kriegsgefangenschaft, sie mussten in Deutschland untergebracht und versorgt werden. Die existierenden internationalen Verträge zu deren Schutz, vor allem die Haager Landkriegsordnung von 1907¹, gaben dafür Mindestanforderungen vor,

¹ Rainer Braun, Kriegsgefangene in Bayern. In: Bayern und seine Armee. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs aus den Beständen des Kriegsarchivs, bearb. v. Rainer Braun in Zusammenarbeit mit Gerhard Heyl und Andrea Groß (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 21), München 1987, S. 133–138.

die wenigstens zum Teil von den Kriegsparteien eingehalten wurden. Die große Anzahl der Gefangenen stellte die Verwaltungen in der Heimat bald vor organisatorische Probleme. In Bayern befanden sich in zunehmendem Maße neben französischen auch russische Kriegsgefangene. Diese hatten vor allem an den Frontbereichen gekämpft, in denen die bayerische Armee eingesetzt war, im Baltikum und im Süden der langen Ostfront.

Das erste Kriegsjahr

Der unmittelbare Auslöser des Krieges war die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajewo. Daraufhin erklärte Österreich-Ungarn Serbien am 28. Juli 1914 den Krieg. Ebenfalls am 28. Juli ließ Russland einen Teil seiner Truppen und am 30. Juli schließlich das ganze Heer mobil machen. Russland hatte zu diesem Zeitpunkt eine Bevölkerung von rund 167 Millionen Menschen. Mobil gemacht wurden im Laufe des Krieges 15 Millionen Männer. Gefangen genommen wurden hiervon schließlich 2.900.000, davon kamen 1.435.000 in deutsche Lager.² Die deutsche Reichsführung ließ am 1. August 1914 das Heer mobil machen. Am 3. August erklärte sie Frankreich den Krieg. Am 4. August wurde die deutsche Westoffensive mit dem Einmarsch in Belgien eingeleitet. Am 23. August begann die österreichisch-ungarische Offensive gegen Russland.³

Deutschland sollte nach Absprache mit Österreich-Ungarn an der Ostfront einen Abschnitt von insgesamt 1600 km Grenzlinie schützen. Um im Westen zu einem möglichst schnellen Sieg zu kommen, sollte im Osten nur das Allernotwendigste an Truppenstärke stehen.

² Hierzu die Angaben im Handakt zur Statistik des Weltkrieges, BayHStA, Abt. IV, Handschriften 2310.

³ Zum Beginn der Kampfhandlungen Wilhelm Deist, Die Kriegführung der Mittelmächte. In: Gerhard Hirschfeld – Gerd Krumeich – Irina Renz i.V. mit Markus Pöhlmann (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2003, S. 249–271.

Deutsche Truppen konzentrierten sich vor allem auf den Schutz Ostpreußens. Obwohl auch die dortige Seenlandschaft als natürlicher Schirm galt, drangen die russischen Truppen weit in Ostpreußen vor, bis sie die 8. Armee unter General Paul von Hindenburg bei Tannenberg und an den Masurischen Seen teils zur Kapitulation zwang oder aber zurückdrängte.

Die bayerischen Truppen an der Ostfront

1914 waren bayerische Soldaten nahezu ausschließlich an der Westfront eingesetzt. 1915 wurden bayerische Truppenteile auch im Osten eingesetzt. Im Folgenden soll eine kurze Zusammenstellung dieser Aktionen gegeben werden.⁴ Die Kämpfe erstreckten sich über Gebiete im Westen des Zarenreichs, die inzwischen im Wesentlichen in den Ländern Polen, Litauen, Lettland, Weißrussland, der Ukraine und zum kleineren Teil in der heutigen russischen Föderation liegen. Ebenso betroffen waren das damals österreichische Galizien, die Bukowina und das nördliche Rumänien.

Anfang März 1915 trat das Generalkommando des II. bayerischen Reservekorps unter General der Infanterie Graf von Bothmer zu der in den Karpaten neu zusammengesetzten Südarmee. Bayerische Truppen wurden hier ab Anfang Mai 1915 eingesetzt, und zwar zuerst

⁴ Genauere Schilderungen der Kampfhandlungen in: Bayerisches Kriegsarchiv (Hrsg.), Die Bayern im Großen Kriege 1914–1918. Auf Grund von Kriegsakten dargestellt, München 1923, und in: Konrad Krafft von Dellmensingen – Friedrich Franz Feeser (Bearb.), Das Bayernbuch vom Weltkriege 1914–1918. Ein Volksbuch, 2 Bde., Stuttgart 1930.

Nach dem Verlust der Originalakten der preußischen Armee 1945 bieten die Archivbestände zur bayerischen Armee im Bayerischen Hauptstaatsarchiv für die historische Forschung auf deutscher Seite die breiteste Quellenbasis, aus der sich auch Gesamthergänge erschließen lassen. Da es keine archivischen Übersichten darüber gibt, welche Einheiten wann und wo operierten, geben gerade die oben genannten Werke, die von Offizieren erarbeitet wurden, bis heute grundlegende Angaben zum Verlauf der Kämpfe. Zu zahlreichen bayerischen Einheiten existieren zudem gedruckte Regimentsgeschichten, die ebenfalls von ehemaligen Kriegsteilnehmern verfasst wurden.

die kurz zuvor in Douai (Westfront) aufgestellte 11. bayerische Infanteriedivision unter Generalmajor Ritter von Kneußl. Sie wurde der bereits seit 1914 an der Ostfront operierenden 11. deutschen Armee unter Generaloberst von Mackensen zugeteilt. Die Division nahm am Angriff bei Gorlice und Tarnów teil, eroberte die gegnerischen Stellungen am Zameczysko-Berg und machte Tausende von Gefangenen. Die russischen Truppen wurden nach Osten und Südosten bis zum Fluss San und zur Stadt Przemysl (heute polnische Stadt an der Grenze zur Ukraine) abgedrängt. Am 31. Mai gelang es der bayerischen Infanterie, bei Przemysl zwei Forts zu erstürmen, woraufhin die russische Armee die ganze San-Linie aufgab. Daraufhin rückten die dort eingesetzten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter auf Lemberg (österreichisches Kronland Galizien, heute Lviv in der westlichen Ukraine) vor, wo die russischen Truppen sich zum Widerstand einrichteten. Bayerische Truppen drängten nördlich von Lemberg die russischen Einheiten weiter zurück. Von Juni bis September 1915 nahmen dann Bayern an Feldzügen in Südpolen teil. Die 11. Infanteriedivision war beteiligt an der Zurückdrängung eines russischen, westlich bis Warschau reichenden Frontbogens und am Vormarsch auf das östlich am Fluss Bug gelegene Brest-Litowsk (heute Brest, Weißrussland). Der Bug wurde überschritten, und es folgten schwierige Operationen in den östlich davon gelegenen Sümpfen. Zur Unterstützung dieser Aktionen waren vorübergehend Truppen von der Westfront hierher verlagert worden.

Im Frühjahr 1915 war die bayerische Kavalleriedivision in den russischen Provinzen Litauen und Kurland (heute südliches Lettland) an Kämpfen beteiligt. Parallel zu dem sich in Galizien vorbereitenden Durchbruch fanden von Ostpreußen aus Angriffe in nördlicher Richtung statt, unter anderem auf Libau (Liepaja, Hafenstadt in Lettland). Die Kavalleriedivision rückte dabei erfolgreich in das Innere Litauens vor. Anfang Mai drang sie zwischen russischer Kavallerie bis zu der von Wilna (heute Vilnius, Litauen) zur Küste führenden Bahnlinie vor, die sie zerstörte. Es war auch gelungen, russische Kräfte am

Nordabschnitt der Front zu binden. Ab 9. Mai wurden an der Dubissa, einem nördlichen Nebenfluss der Memel, erfolgreich Abwehrkämpfe ausgetragen. Als Teil des Südflügels der 8. deutschen Armee



Kat.-Nr. 2: Im Sumpf steckengebliebenes Fahrzeug
des bayerischen 1. Schweren-Reiter-Regiments

(„Njemen-Armee“) hatte die Kavalleriedivision seit 14. Juli beim Vordringen in Richtung Wilna und Kowno (heute Kaunas, Litauen) die Aufgabe, russische Kavallerieeinheiten zurückzuschlagen. Bei Wilkomir (heute Ukmergė, Litauen) kam die Front vorerst zum Stehen. Als dann der bereits erwähnte erfolgreiche Vorstoß gegen den russischen Frontbogen, der westlich bis Warschau gereicht hatte, stattfand und die deutschen Truppen in Richtung Minsk vorrückten, war die bayerische Kavalleriedivision an Vorstößen bis Dünaburg (heute Daugavpils, Lettland) beteiligt. Sie verblieb bis 1916 in Stellungskämpfen südlich von Dünaburg. Insgesamt war die bayerische Kavalleriedivision 1915 ununterbrochen im Einsatz, größtenteils noch zu Pferde.

Auch an der Abwehr russischer Gegenangriffe von März bis September 1916 waren bayerische Truppen beteiligt. Bei der Schlacht am Na-

rotsch-See (nördlich von Minsk, 18. März bis 30. April 1916) war die Kavalleriedivision in Gefechte in der Vorpostenstellung verwickelt. Anfang Juni 1916 begann der russische General Brusilov einen Angriff an der Front in Wolhynien zwischen Pinsk (heute Weißrussland) und Tarnopol (damals österreichisch, heute Ternopil, Ukraine). Die österreichisch-ungarischen Truppen wichen zurück, wobei die Südarmee unter General von Bothmer mithalf, auf einer westlich gelegenen neuen Frontlinie wieder stand zu halten. Die Russen versuchten westlich von Luzk (westliches Wolhynien, heute Ukraine) weiter vorzudringen. Die Flanken des so entstehenden russischen Keils wurden von gemischten Abteilungen der Verbündeten angegriffen, von Norden auch von der bayerischen Kavalleriedivision. Allmählich konnte der russische Vormarsch zum Stehen gebracht werden. Man musste sich weiter zurückziehen, konnte aber endlich die Front nördlich der Karpaten stabilisieren.

Das Jahr 1917 brachte an der Ostfront eine Veränderung der politischen Lage. In Russland hatte nach der Februarrevolution am (nach gregorianischen Kalender) 15./16. März Zar Nikolaus abgedankt. Der Kriegsminister der neuen republikanischen Regierung und spätere Ministerpräsident, Alexander Kerenskij, leitete im Juli 1917 eine große Offensive ein. Die von österreichisch-ungarischen Truppen besetzte Front brach bei Stanislau (heute Ivano-Frankivsk, Ukraine) südlich von Lemberg ein. Die deutschen Truppen an der Ostfront standen inzwischen, seit August 1916, unter dem Oberbefehl von Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern. Nördlich der Karpaten lag weiterhin die Südarmee unter Bothmer. Die bayerische Kavalleriedivision wurde zusammen mit der 8. bayerischen Reservedivision im Bereich Stanislau gegen die russischen Truppen geworfen und konnte sie zurückdrängen. Ab 23. Juli 1917 verfolgten sie zusammen mit den übrigen verbündeten Streitkräften die russischen Truppen, deren Kräfte erschöpft waren, bis an die Ostgrenze des österreichischen Galizien.

In Lettland hielten die russischen Streitkräfte noch einen Brückenkopf westlich des Flusses Düna bei Riga und Jakobstadt (heute Jēkabpils, Lettland). Zusammen mit anderen deutschen Einheiten wurden auch bayerische Truppen ab 1. September hier eingesetzt. Die 14. bayerische Infanteriedivision setzte unterstützt von bayerischer Landwehr über die Düna und rückte in das damalige Livland (heute nördliches Lettland) vor.

Nach der Oktoberrevolution forderten die in Russland an die Macht gekommenen Bolschewiki das sofortige Ende des Krieges. Am 26. November nahm die jetzige Regierung Russlands, also die Sowjetregierung, Kontakt mit den Mittelmächten auf. Die deutsche Oberste Heeresleitung stimmte Gesprächen zu. Die sowjetische Regierung hatte wiederholt auch eine Stellungnahme der Westmächte gewünscht, die freilich ausblieb.

Von 22. bis 28. Dezember 1917 fanden erste offizielle Verhandlungen in Brest-Litowsk statt. Verhandlungsleiter auf russischer Seite waren zunächst Adolf Abramovič Joffe, auf deutscher Seite Staatssekretär Richard von Kühlmann, während Ottokar Graf Czernin Österreich-Ungarn vertrat. Von 9. bis 19. Januar 1918 wurden die Gespräche fortgesetzt, nun mit dem sowjetischen Volkskommissar des Äußeren, Leo Trotzki, als russischem Verhandlungsleiter. Seit 30. Januar saß ein Vertreter der nun unabhängigen, nicht bolschewistischen Ukraine⁵ mit am Tisch, was am 9. Februar zu einem Separatfrieden zwischen den Mittelmächten einschließlich der Türkei mit der Ukraine führte. Nach einem Ultimatum der Mittelmächte an Sowjetrussland brach dieses die Verhandlungen ab und erklärte den Kriegszustand einseitig für beendet. Am 18. Februar nahm Deutschland nach Ablauf des Waffenstillstandes die Kampfhandlungen wieder auf und weitete die okkupierten Gebiete nach Osten aus. Es folgte die Kapitulation der Sowjetunion.

⁵ Hierzu Wolfgang Dornik – Georgiy Kasianov – Hannes Leidinger u.a., Die Ukraine zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917–1922, Graz 2011.

Am 3. März 1918 kam zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei, Bulgarien einerseits und Sowjetrussland andererseits schließlich ein Friedensvertrag zustande. Im Ergebnis blieben Estland und Livland deutsch besetzt. Sowjetrussland verzichtete auf Polen, Litauen, Kurland und ein von der Türkei beanspruchtes Gebiet im Kaukasus, am 27. August auch auf Estland. Nach dem Waffenstillstand im Westen wurde der Vertrag von Brest-Litowsk durch ein Dekret der Sowjetregierung vom 13. November 1918 annulliert.⁶

Der Friedensschluss von Brest-Litowsk hatte zur staatlichen Selbständigkeit von Estland, Lettland, Litauen und der Ukraine, im Ergebnis auch von Finnland und Polen geführt. Zur Sicherung gegen sowjetrussische Wiedereroberungsversuche wurden diese Gebiete teilweise von preußischen, österreichischen und bayerischen Truppen besetzt. So gelangten die 2. bayerische Landwehrdivision und die bayerischen Landsturm-Infanterieregimenter 2 und 3 nach Livland – das übrigens entlang der Sprachgrenze zwischen Estland und Lettland aufgeteilt wurde. In die Ukraine rückten zu deren Schutz erst die 4. und 7. bayerische Kavalleriebrigade, dann der Rest der bayerischen Kavalleriedivision ein, und zwar in die Hauptstadt Kiew sowie die Hafenstadt Odessa bis an die Küste des Schwarzen Meeres. Wegen der Aktivitäten sowjetrussischer Kleinverbände bewegten sich dann die bayerischen Einheiten vorübergehend weiter nach Süden und Osten, und zwar die Kavalleriedivision und das Jägerregiment 29 auf die Krim, die 4. und die 7. Kavalleriebrigade bis in den Bereich des Flusses Don an der neuen ukrainisch-russischen Grenze. Ab Juni 1918 wurden sie größtenteils in die Westukraine, nach Wolhynien, zurückgezogen. Weitere bayerische Einheiten waren vorübergehend noch 1918 im Kaukasus eingesetzt. Die Niederlage der Mittelmächte und die Wirren in der Ukraine führten dann zu einem schwierigen Rückzug. Die bayerischen Soldaten marschierten bis zu 1800 km weit durch eine teilweise nun feindlich eingestellte Bevölkerung. Ein Teil erreichte erst im Frühjahr 1919 die Heimat.

⁶ Hildegard Kochanek, Friede von Brest-Litowsk. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg (wie Anm. 3), S. 506–508. Dort weitere Nachweise.

Russische Kriegsgefangene in Bayern

Seit November 1914 wurden kriegsgefangene „Russen“, also Soldaten der russischen Armee, gleich ob sie nun ethnische Russen waren oder etwa aus Polen oder Asien stammten, auch im Königreich Bayern untergebracht. Nach Beginn der Beteiligung bayerischer Truppen an Kampfhandlungen an der Ostfront nahm auch die Zahl russischer Kriegsgefangener zu. Im Dezember 1916 gab es im Deutschen Reich insgesamt 1.440.624 Kriegsgefangene, davon 87.498 in Bayern.⁷ Alleine an Russen gab es schließlich zum Stichtag 1. August 1918 in Bayern in annähernd 50 Lagern 565 russische Offiziere und 54.000 Mannschaften. Große Lager in Bayern waren Lechfeld (10.236 russische Offiziere und Mannschaften), Germersheim (7788 russische Mannschaften), und Bayreuth (7306 russische Offiziere und Mannschaften).⁸

Einige Lager wurden bereits gründlicher historisch untersucht. Im August 1917 befanden sich im Lager Puchheim 12.608 Russen.⁹ Im Lager Grafenwöhr waren zum Beispiel Ende 1914 bereits 11.099 Russen untergebracht¹⁰, und das Lager stieß mit damals insgesamt 22.039 Gefangenen aller Gegnerstaaten an seine Grenzen. So wurden dort ehemalige Pferdestallungen für die Unterbringung von Gefangenen

⁷ Die Aktenbestände der verschiedenen Nachweisstellen in den deutschen Ländern, auch aus Bayern, wurden nach dem Weltkrieg in Berlin zusammengeführt, wo ein Großteil 1945 verbrannte. Die zivile Verwaltung hatte Schwierigkeiten, zahlenmäßig mit der Entwicklung Schritt zu halten, so dass sich die Anzahl der russischen Kriegsgefangenen nur zum Teil ermitteln lässt. Hier vgl. Volkszählung vom 1. Dezember 1916, Tafel 1: Vorläufige Übersicht über die Zahlen der reichsdeutschen Kriegsbeschädigten, der männlichen Reichsausländer, der männlichen Kriegsgefangenen und über einige Geburtsjahrklassen der übrigen männlichen Bevölkerung im Reich, Berlin [1917].

⁸ Dazu BayHStA, Abt. IV, MKr 1666. Darin u.a. tabellarische Aufstellungen von den drei stellvertretenden Generalkommandos für das Kriegsministerium und deren Addition.

⁹ Michael Scherl, Das Kriegsgefangenenlager in Puchheim im 1. Weltkrieg, Facharbeit, 1983 (Manuskript im Kriegsarchiv).

¹⁰ Gerhard Müller, Das Kriegsgefangenenlager Grafenwöhr – Zu Beginn des Ersten Weltkrieges größtes Gefangenenlager Bayerns. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 128 (1988) S. 265–273, hier S. 266.

zweckentfremdet, wo die Gefangenen im Winter bei unzureichenden Heizungsmöglichkeiten in Strohsäcken auf den nackten Böden schliefen. Innen waren die Räume spärlich mit Petroleumlampen beleuchtet. Erst allmählich wurden die überfüllten Räume mit Holzpritschen nachgerüstet. Ehemalige Schmieden dienten als Küchen. Als tägliche Ration gab es um 6 Uhr früh eine halbe Schale dünnen Kaffeeersatz und Reste der Brotration vom Vortag, um 11:30 Uhr oder, falls gearbeitet wurde, gegen 15 Uhr eine Schüssel Suppe, gewöhnlich Kartoffelsuppe, um 18 Uhr eine Portion Suppe, selten mit etwas Fleisch. Die Brotration betrug zwei Kilogramm pro Woche. Es gab große Waschbaracken, die durch Hydranten versorgt wurden, sowie eine Warmbadeanstalt mit Brausen, so dass jeder Gefangene zweimal im Monat duschen konnte. Fleisch und Roggenmehl zum Backen von Broten wurden angeliefert.

Die Gefangenen mussten zunächst beim Ausbau des Lagers mitarbeiten. Im Frühjahr 1915 wurden ca. 2000 Russen zu Arbeiten in Bergwerken im Elsass verlegt. Ein Teil der Gefangenen wurde bald in der Landwirtschaft, bei Erdarbeiten, der Anlage und Pflege von Saatfeldern, Holztransporten und Wegeinstandhaltung, beim Gemüseanbau und im Torfstich beschäftigt. 1917 war durch die Einberufung der deutschen Männer zum Militär der Bedarf an Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte in Deutschland so stark angewachsen, dass Anträge auf Zuteilung abgelehnt werden mussten. Daher war das Lager Grafenwöhr mit nur noch 3387 russischen Gefangenen bei seiner Verlegung nach Bayreuth am 1. April 1918 wieder weniger stark belegt. Gelegentlich kam es zu Unregelmäßigkeiten und Zwischenfällen. So ließen Franzosen Russen für sich arbeiten. Bereits Ende 1914 gab es einen Tumult unter den Russen, bei dem versucht wurde, Baracken anzuzünden. Das Wachpersonal bestand aus älteren Landsturm- und Landwehrmännern. Unteroffiziere besaßen Ochsenziemer, mit denen sie gegebenenfalls gegen Gefangene vorgehen konnten. Die Russen wurden vielfach als auf einer niederen Kulturstufe lebend angesehen. Da griechisch-orthodoxe Popen angeblich aufrührerische Predigten

hielten, wurden sie in Grafenwöhr durch einen katholischen Priester polnischer Herkunft ersetzt. Es wurden allmählich auch offizielle Fotografien angefertigt, die aber oft gestellt und wenig realistisch wirken.

Ein weiteres historisch gut erforschtes Lager ist Ingolstadt, wohl eines der größten Lager im gesamten Reich.¹¹ Man bemühte sich um eine gute Behandlung der Russen, um im Gegenzug eine Gleichbehandlung der deutschen Soldaten in russischen Lagern zu gewährleisten. Nach dem Eintritt bayerischer Truppen auch in Kampfhandlungen gegen Russland und der damit zunehmenden Zahl der gefangenen zaristischen Soldaten wurden 1915 für diese eine eigene Kapelle eingerichtet und Geistliche abgestellt.

Nach dem Friedensschluss von Brest-Litowsk nahm eine sowjetische Vertretung in Deutschland ihre Arbeit auf. Die Soldaten der ehemaligen zaristischen Armee waren nun keine Angehörigen eines Feindstaates mehr. Man begann mit der Entlassung der ehemaligen Gefangenen in ihre Heimat. Der Abtransport verlief aber zögerlich. Etliche Russen machten sich selbständig auf den Heimweg. Noch 1919 wurden Russen aus verschiedenen Lagern für den Heimtransport in Ingolstadt gesammelt. Mitte Januar 1919 mussten die Rücktransporte vorübergehend eingestellt werden, obwohl sich noch etwa eine halbe Million Russen in Deutschland befand. Revolutionäre Gruppierungen in Bayern versuchten, die Russen zu politisieren, und etwa 250 Russen waren auch bei der bayerischen roten Armee. Im Juni 1919 befanden sich immer noch insgesamt 10.000 ehemalige russische Gefangene in Bayern, 3000 davon in Stellung in der Landwirtschaft. Erst 1921 erfolgten die letzten Rücktransporte, aber einige tausend einstige Gefangene blieben freiwillig auf Dauer in Deutschland.

¹¹ Katja Mitze, *Das Kriegsgefangenenlager Ingolstadt während des Ersten Weltkriegs*, Berlin 2000. – Dies., *Ingolstadt im Ersten Weltkrieg: Das Kriegsgefangenenlager. Entdeckung eines Stückes europäischer Geschichte. Ausstellungskatalog des Stadtmuseums Ingolstadt (Dokumentation zur Zeitgeschichte)*, Ingolstadt 1999.

Russische Kriegsgefangene als Exoten

Unter den Kriegsgefangenen aus dem riesigen Zarenreich befanden sich Angehörige der verschiedensten Völkerschaften. Ab 1915 stellten Hochschulprofessoren ebenso wie Volksschullehrer Anträge, anthropologische Untersuchungen der osteuropäischen und asiatischen Kriegsgefangenen vornehmen zu dürfen, was sonst nur auf teureren Expeditionen möglich sei.¹² Diese Aufmerksamkeit für die Ethnien des großen Reiches schlug sich auch in fotografischen Aufnahmen nieder.

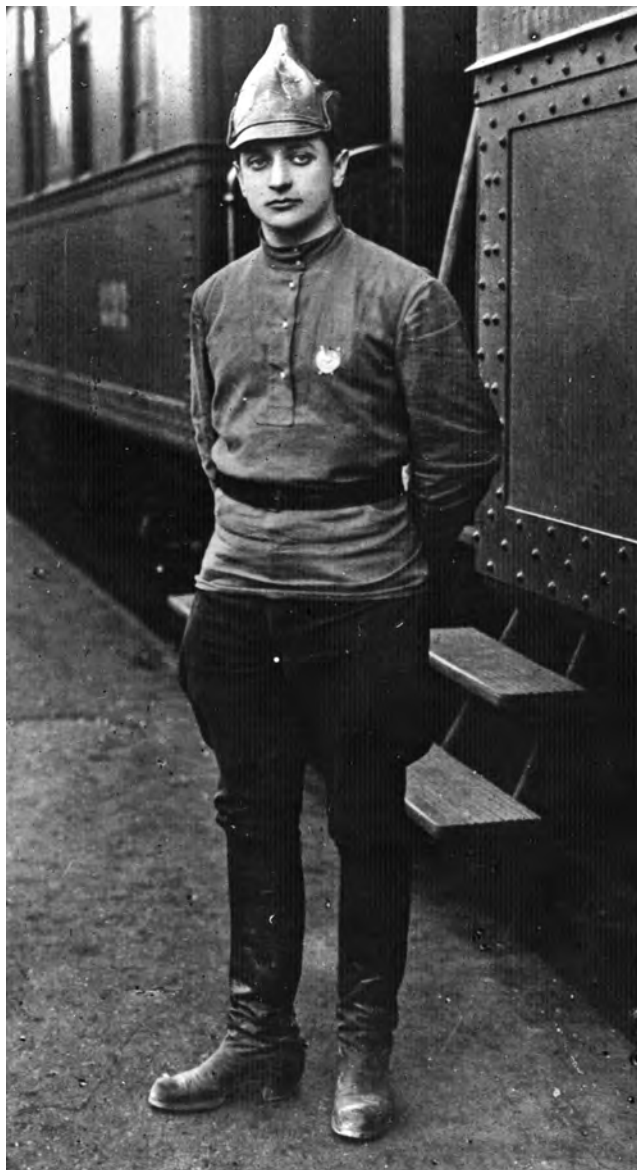
Später bekannte Politiker und Militärs im Lager Ingolstadt

Das Lager Ingolstadt beherbergte bei den bevorzugt in den Forts Prinz Karl und Orff untergebrachten Offizieren auch einige, die später auf der politischen Bühne ihrer Heimatländer bekannt wurden.¹³ Der französische Hauptmann und spätere Präsident der Republik, Charles de Gaulle, unternahm vergeblich mehrere Ausbruchversuche. Dort war auch der russische Leutnant Michail Nikolaewiĉ Tuchačevskij inhaftiert¹⁴, geboren als Abkömmling einer verarmten Adelsfamilie am 16. Februar 1893 (nach dem gregorianischen Kalender) in Alexandrovskoje bei Smolensk. Tuchačevskij sollte dereinst an die Spitze der sowjetischen Streitkräfte gelangen. Im Februar 1915 geriet er in deutsche Kriegsgefangenschaft. Nach wiederholten Aus-

¹² Vorgänge dazu in BayHStA, Abt. IV, MKr 357, Völkerkunde (1915–1920). Zu ähnlichen Vorhaben in Österreich: Andrea Gschwendtner, Als Anthropologe im Gefangenenlager – Rudolf Pöchs Filmaufnahmen im Jahre 1915 (maschinenschriftliches Manuskript im Kriegsarchiv; veröffentlicht in: Wissenschaftlicher Film 42 [1991] S. 105–118).

¹³ Vgl. hierzu erzählend: Gerd A. Treffer, Die ehrenwerten Ausbrecher. Das Kriegsgefangenenlager Ingolstadt im Ersten Weltkrieg, Regensburg 1990.

¹⁴ Ders., Michail Tuchatschewski, der Schöpfer der Roten Armee – Kriegsgefangener in Ingolstadt, Manuskript Sendung Bayerischer Rundfunk vom 9.3.1980 (Kriegsarchiv). – Ders., Zur Ingolstädter Zeit des Sowjetmarschalls M.N. Tuchatschewski. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 89 (1980) S. 241–254.



Kat.-Nr. 25:
Michail N. Tuchačevskij als Befehlshaber der roten
Streitkräfte an der kaukasischen Front und Träger
des Roten Bannerordens

bruchsversuchen aus preußischen Lagern wurde er im November 1916 nach Ingolstadt verlegt.

Gefangenen Offizieren wurde gegen eine schriftliche Erklärung, die Vergünstigung nicht zur Flucht zu missbrauchen, gestattet, in Gruppen und unter Begleitung von Wachpersonal Spaziergänge in der Umgebung des Lagers zu machen. Am 16. August 1917 meldeten die Wachen nach einem solchen Spaziergang, dass zwei russische Offiziere fehlten. Einer der beiden, Hauptmann Černjveckij, wurde in Kempten ergriffen und am 31. August wieder im Lager Ingolstadt eingeliefert. Es stellte sich heraus, dass Tuchačevskij und Černjveckij die Verpflichtungserklärungen, nicht zu fliehen, jeweils für den anderen mit dessen Namen unterschrieben hatten – in kyrillischer Schrift, so dass die Täuschung zunächst nicht bemerkt worden war. Tuchačevskij ließ einen Brief zurück, in dem er die Meinung vertrat, er und der andere russische Offizier hätten ihr Versprechen, nicht zu fliehen, nicht selbst unterschrieben und somit auch nicht gebrochen.

Černjveckij wurde nur wegen Urkundenfälschung verurteilt. Das Verfahren gegen Tuchačevskij wegen der Flucht wurde ebenso wie eines wegen vorangegangener Beleidigung im Sommer 1918 in Abwesenheit eingestellt, da es unter eine Amnestie von durch Russen in deutschen Gefangenenlagern vor dem Friedensschluss von Brest-Litowsk begangene Straftaten fiel.¹⁵ Er war schließlich über die Schweiz und Frankreich zurück in sein Heimatland gelangt, wo er sich der revolutionären Bewegung anschloss und noch eine militärische Karriere machen sollte.

¹⁵ Gerichtsakt zu Tuchačevskij, v.a. zu seiner Flucht, unter Signatur BayHStA, Abt. IV, Gericht der Stellvertretenden 11. Infanteriebrigade 2128. Erwähnung in: BayHStA, Abt. IV, MKr 1657, Kriegsgefangene, Bund XXVII (1917).

Revolution – Friedensschluss – Heimkehr

von Gerhard Hetzer

Im Oktober 1918, wenige Wochen vor dem Waffenstillstand an der Westfront, befanden sich über 130.000 Soldaten der Kriegsgegner in bayerischen Gefangenenlagern. Mit rund 56.000 Offizieren und Mannschaften stellten dabei die Russen das größte Kontingent, gefolgt von Franzosen und Italienern mit 48.000 bzw. 21.500 Gefangenen. Die größten Mannschafslager befanden sich auf dem Truppenübungsplatz Lechfeld mit über 27.000, auf dem ehemaligen Flugplatz Puchheim mit gut 25.000 und auf dem Exerzierplatz der Garnison Bayreuth in Oberkonnersreuth mit rund 18.000 Gefangenen.¹ Mit Abstand folgte dann das Lager in der Nachbarschaft der Erlanger Artillerie-Kaserne, dort waren annähernd 12.000 Gefangene untergebracht. Dies stellte an die zuständigen militärischen Dienststellen und auch die zivilen Behörden gewaltige Aufgaben, allerdings gab es in anderen Teilen des Deutschen Reiches, etwa in Heilsberg (Ostpreußen), Neuhammer (Schlesien) oder Senne (Westfalen), Lagerwelten von noch weit größeren Dimensionen. Im Netz der Offizierslager in Bayern, das sich von der Festung Marienberg über Würzburg und der Plassenburg bei Kulmbach bis zur Wülzburg bei Weißenburg und zum Schloss Neuburg an der Kammel im Schwäbischen erstreckte, zählte Ingolstadt die meisten Gefangenen.

In Puchheim waren über 14.000 Russen registriert, auf dem Lechfeld fast 10.000, die Lager Bayreuth und Germersheim brachten es auf jeweils 7500 und Aschaffenburg auf rund 5700 russische Insassen. Im März 1918 war in Brest-Litowsk das Vertragswerk zwischen den Mittelmächten und dem revolutionären Russland unterzeichnet

¹ Nach den Zahlen bei Wilhelm Doegen (Hrsg.), *Kriegsgefangene Völker*. Bd. I: *Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland*, Berlin 1919, S. 16–18, 22–24.

worden, in dem ein zügiger Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten vorgesehen war. Grundsätzlich jedoch bestand seitens der deutschen militärischen Stellen wenig Neigung, eine organisierte Rückkehr ins Werk zu setzen, solange die Kriegsgefangenen vor allem in der Landwirtschaft unentbehrlich waren. Viele Gefangene wollten allerdings die weitere Entwicklung trotz des Bürgerkrieges in Russland nicht abwarten und setzten sich ab, um die Heimat zu erreichen. Landarbeiter und Kleinbauern in Uniform zog es dorthin zurück, wo über die Verteilung des Großgrundbesitzes entschieden wurde. Erst im Zeichen von Niederlage und Demobilmachung leitete die Reichsregierung beschleunigt Rücktransporte ein, die auch weitergeführt wurden, als im November 1918 die diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Moskau abgebrochen worden waren – diese sollten erst 1922 nach dem Vertrag von Rapallo offiziell wieder aufgenommen werden – und der Vertrag von Brest-Litowsk vom russischen Zentralexekutivkomitee für ungültig erklärt wurde. In dessen Folge hatte sich der Status der in Arbeit stehenden russischen Kriegsgefangenen hinsichtlich der Entlohnung und der Bewegungsfreiheit leicht verbessert. Gleichwohl hatte das Jahr 1918 die bislang härtesten Entbehrungen für das Lagerleben gebracht. Dort hungerten die Gefangenen ebenso wie große Teile der deutschen Bevölkerung in den Großstädten und Industriegebieten. Wer jahrein, jahraus vor allem auf die Lagerküchen angewiesen gewesen war, nicht bei Landwirten oder in Betrieben mitversorgt wurde und auch keine Pakete aus der Heimat erwarten konnte, war ausgezehrt. Von 1914 bis Anfang 1919 verstarben rund 72.000 Russen in deutscher Kriegsgefangenschaft, was etwa fünf Prozent der Gesamtzahl der gefangen eingebrachten Soldaten der Zarenarmee entsprach. Deren Sterblichkeitsquote lag über der von britischen und französischen Soldaten, jedoch unter derjenigen von Italienern, Serben und Rumänen. Bei den Todesursachen wurden schwerpunktmäßig Tuberkulose und Lungenentzündung konstatiert. Die seit Juni 1918 grassierende sogenannte Spanische Grippe forderte Tausende von Opfern, zumal um die Jahreswende

1918/19. Regionale Untersuchungen bestätigen im Allgemeinen die reichsweite Statistik.²

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf, das im August 1914 ein Unterstützungs- und Auskunftsbüro für Kriegsgefangene eingerichtet hatte, führte eine Reihe von Besuchen durch, um sich in Lagern und an Arbeitsstätten in verschiedenen kriegführenden Ländern ein Bild zu machen. Eine erste Reise führte im Januar 1915 unter anderem nach Grafenwöhr, Ingolstadt und Lechfeld, in der Folgezeit wurden auch Nürnberg, Amberg und Puchheim besucht. Wandten die Delegationen, ausweislich der gedruckten Reiseberichte, ihr Interesse vermehrt den Franzosen zu, so nahmen sie doch auch Klagen von Russen auf, vor allem über unzureichende Ernährung. Nachdem in der Schweizer Presse am Beispiel des Lagers Lechfeld über klaffende Unterschiede bei den Zuwendungen für Franzosen und für Russen berichtet worden war, brachte eine neu gegründete russische Sektion des Hilfsbüros für Kriegsgefangene in Bern im März 1915 eine erste Sendung für Grafenwöhr auf den Weg, beschafft aus Spendenerlösen.

Gleichgültigkeit gegenüber dem Geschick der eigenen Kriegsgefangenen bis hin zur Verachtung, vorherrschend bei den verantwortlichen Regierungsstellen in Petrograd, dabei gepaart mit den Mängeln und der Zersplitterung der nicht-amtlichen Hilfe – all dies gehörte zu den Erfahrungen der in Gefangenschaft befindlichen russischen Soldaten, die nur mit Bitterkeit auf die Versorgung der Mitgefangenen aus den westlichen Entente-Staaten blicken konnten.³ Dies bestätigte die Eindrücke vom Modernisierungsrückstand des Zarenreiches, die bereits

² Katja Mitze, *Das Kriegsgefangenenlager Ingolstadt während des Ersten Weltkriegs*. Diss. Münster 1999, S. 258. – Zum Bezirk des württembergischen XIII. Armeekorps Uta Hinz, *Gefangen im Großen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland. 1914–1921* (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge 19), Essen 2006, S. 241–245.

³ Zitate von Äußerungen bei Evgenij Sergeev, *Kriegsgefangenschaft aus russischer Sicht. Russische Kriegsgefangene in Deutschland und im Habsburger Reich (1914–1918)*. In: *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 1 (1997) S. 113–134, hier S. 129 f.

die Kampfhandlungen an den Fronten hinterlassen hatten und vor allem bei den jüngeren Offizieren eine grundsätzlich kritische Haltung förderten. Mit dem Umsturz vom Februar 1917 setzte auch in den Lagern eine Politisierung ein. Dass die Mehrzahl der russischen Soldaten des Lesens und Schreibens unkundig war, behinderte die Verbreitung revolutionärer Botschaften nur wenig.



Kat.-Nr. 6:

Tausende russischer Gefangener im zurückeroberten Lemberg, Juni 1915

Auch die Leitungsgremien des kaiserlich privilegierten Russischen Roten Kreuzes hatten sich den Aufgaben, die dieser Krieg stellte, nicht gewachsen gezeigt, und zwar gerade bei der Kriegsgefangenilfe. Wohl hatten eine Zweigstelle des für die Gefangenen zuständigen

Komitees des zaristischen Roten Kreuzes sowie private Hilfsorganisationen 1915 in der Schweiz ihre Tätigkeit aufgenommen, doch wurden nach der Februar-Revolution die politischen Wirren und die in der Petrograder Zentrale eingetretene Desorganisation hier ebenfalls spürbar.⁴ Nachdem die sowjetrussische Regierung seit Mai 1918 in Bern mit einer Gesandtschaft vertreten war, beanspruchte das sowjetische Rote Kreuz dieses Aufgabenfeld. Die Tätigkeit der politischen Gegenspieler des offiziellen Russland, nämlich einer in Bern für die Betreuung der Kriegsgefangenen gebildeten Kommission der russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bolschewistischer Prägung, konzentrierte sich auf die Versorgung der Lager in Deutschland und Österreich-Ungarn mit revolutionärem Schrifttum und den Unterhalt eines entsprechenden Netzes von Kontaktleuten und Berichterstattern. Offensichtlich gab es aber trotz der Grenznähe erst in den letzten Kriegsjahren Verbindungen der Bolschewiki in süddeutsche Lager, so nach Wülzburg und Aschaffenburg. In Nürnberg wurde im Herbst 1918 eine von drei Zweigstellen der von der sowjetischen Regierung nach Berlin entsandten Mission für die Gefangenenfürsorge tätig, die sich auch um revolutionäre Verbindungen bemühte.⁵

Die große Mehrheit der zu Kommandos außerhalb des Lagers eingeteilten Gefangenen war und blieb in der Landwirtschaft beschäftigt, bei Kultivierungsarbeiten oder bei der Erntehilfe, schließlich in kleineren Gruppen oder einzeln auf Bauernhöfen. Ein steigender Anteil – 1916 bereits annähernd ein Drittel – kam in der Industrie zum Einsatz. Seit 1915 arbeiteten Gefangene in Bayern im Kohlenbergbau und in Hüttenbetrieben – je nach nationaler Zusammensetzung, internen Hierarchien der Gefangenen und dem Verhältnis zum Aufsichtspersonal und den deutschen Vorarbeitern mit ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Es gab eine Reihe von Projekten, die Kriegsgefangenen

⁴ Thomas Bürgisser, „Unerwünschte Gäste“. Russische Soldaten in der Schweiz 1915–1920 (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas 19), Zürich 2010, S. 52–57.

⁵ A[leksandr] A[ndreevič] Mal'kov, *Dejatel'nost' bol'shevikov sredi voennoplenn'ich russkoj armii (1915–1919 gg.)*, Kasan 1971, S. 154 f.

oder bestimmte Gruppen unter ihnen für die Gestaltung der künftigen Beziehungen Deutschlands zu Osteuropa nutzbar zu machen. In der Regel blieb die Verwirklichung dieser Pläne in Ansätzen stecken und wurde von der tatsächlichen Entwicklung überrollt. Dies galt etwa für die Versuche, die Deutsch-Russen als Pioniere für eine zu erwartende Rückwanderung der deutschstämmigen Kolonisten aus Russland einzusetzen.⁶ Dies betraf auch die in verschiedenen deutschen Bundesstaaten verfolgten Überlegungen, die Gefangenen, die nach dem Brest-Litowsker Friedensschluss eigentlich zur Rückführung in die Heimat anstanden, als Werbeträger für den Aufbau wirtschaftlicher Kontakte mit Sowjetrußland und der Ukraine zu verwenden.⁷

Hatte die deutsche Kriegswirtschaft mit diesem Arbeitskräftereservoir seit 1915 zu rechnen gelernt, so stellte sich die Lage nach Kriegsende anders dar. Die Russen, deren Heimkehr sich verzögerte, wurden zu einer geringer entlohnten Konkurrenz für deutsche Arbeiter und Arbeitssuchende. Von November 1918 bis Februar 1919 schob die Reichsregierung einige Hunderttausend Kriegsgefangene, oft über Umwege, in ihre Heimat ab, bevor die Entente-Mächte, die hier eine Verstärkung der sowjetischen Seite im Bürgerkrieg befürchteten, zunächst Einhalt geboten. Im Frühjahr 1920, als nach einem Abkommen zwischen Deutschland und Sowjetrußland die Rückführung in größerem Umfang wieder aufgenommen wurde, befanden sich noch rund 280.000 ehemalige russische Kriegsgefangene in Deutschland⁸, von denen allerdings weniger als die Hälfte noch in Lagern gelebt haben dürfte. In Bayern wurden im Januar 1920 innerhalb und außerhalb der Lager noch rund 8700 russische Offiziere und Mannschaften

⁶ Hierzu die Vorgänge in BayHStA, MA 97726.

⁷ Zur Herausgabe einer russischsprachigen Werbebroschüre, die den Gefangenen mitgegeben werden sollte, BayHStA, MHIG 6868.

⁸ Johannes Baur, Zwischen „Roten“ und „Weißen“ – Russische Kriegsgefangene in Deutschland nach 1918. In: Karl Schlögel (Hrsg.), Russische Emigration in Deutschland. 1918 bis 1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg, Berlin 1995, S. 93–108, hier S. 97.

gezählt⁹, daneben gab es eine Dunkelziffer von Untergetauchten und auf der Wanderschaft Befindlichen.

Im russischen Bürgerkrieg senkte sich 1920 die Waagschale zugunsten der kommunistischen Seite. Befürchtungen, mit den Russen einen Vortrupp des politischen Umsturzes im Lande zu haben, ebten in Bayern nur langsam ab. Vorgänge, wie die Teilnahme einer Abordnung russischer Kriegsgefangener an der Beerdigung der Opfer der von der Reichswehr unterdrückten Ulmer Teuerungsunruhen vom Juni 1920, wurden aufmerksam beobachtet. Im Vorjahr hatte diese Furcht einen Höhepunkt erreicht. Nach Ausrufung der Räterepublik im April 1919 waren die von der Regierung Hoffmann aufgebotenen oder zur Hilfe gerufenen Truppen mit der Devise des Kampfes gegen den „russischen Terror“ ins Feld gezogen, dessen landfremde Sendboten samt ihren einheimischen Handlangern nicht davor zurückschrecken würden, entlaufene Kriegsgefangene in deutsche Uniformen zu stecken und zu bewaffnen. Im Umkreis der Gefangenenlager hatte es seit November 1918 zwar allerlei Unordnung und Disziplinosigkeit, nicht aber die befürchteten Ausschreitungen und Raubzüge gegeben.

Ein gewisser politischer Kristallisationskern hatte sich, beeinflusst durch die Nähe Münchens, inmitten einer noch immer vielfach indifferenten Mehrheit im Lager Puchheim gebildet. Am 17. April 1919 rief eine Versammlung von Abgesandten aus den Lagern Ingolstadt, Erlangen und eben Puchheim die russischen Kriegsgefangenen zum Eintritt in die Rote Armee auf, um dem bayerischen Proletariat zum Siege zu verhelfen und verlangte gleichzeitig von der Interalliierten Waffenstillstandskommission, die Heimkehr nach Russland nicht länger zu blockieren.¹⁰ Diejenigen Russen, die sich in die Listen der Roten Armee eintrugen, erfuhren mit aller Härte die Abrechnung der „weißen“ Truppen. Der seinerzeitige Vorstand des Münchener

⁹ Mitze (wie Anm. 2) S. 395.

¹⁰ Text der Resolution ebd. S. 392.

Hauptbahnhofes hat von der Ratlosigkeit der am 1. Mai 1919 von der Dachauer Front zurückkehrenden Russen einen knappen, aber deutlichen Eindruck vermittelt.¹¹ Am folgenden Tag fand in Gräfelfing die Erschießung von 52 Russen aus dem Lager Puchheim statt, denen die Beteiligung an den Kämpfen gegen die West-Gruppe der Regierungstruppen vorgeworfen wurde. 1921 wurde am Ort der Exekution eine erste Gedenktafel angebracht.¹²

Eine der wenigen Führungskräfte auf „roter“ Seite, die über weiter gesteckte militärische Kenntnisse verfügten, hat in einer zeitnahen Publikation die soldatischen Qualitäten der mitkämpfenden Kriegsgefangenen angesprochen – und zwar der preußische Leutnant Erich Wollenberg, im April 1919 Kommandeur der Infanterie der nördlich von München eingesetzten Einheiten der Roten Armee und später im Militärapparat der KPD sowie im kommunistischen Journalismus tätig.¹³ Noch im Greisenalter hat Wollenberg übrigens Michail N. Tuchačevskij, den ehemaligen Gefangenen auf Fort IX in Ingolstadt, als den Schöpfer der Felddienstordnung der Roten Armee und Verfasser von Abhandlungen über die Vorbereitung und Durchführung revolutionärer Kampfhandlungen gewürdigt.¹⁴ Im gleichen Jahre, 1971, konnte ein russischer Autor, der unter den Bedingungen des richtigen

¹¹ Max Siegert, *Aus Münchens schwerster Zeit. Erinnerungen aus dem Münchener Hauptbahnhof während der Revolutions- und Rätezeit, München-Regensburg 1928*, S. 122.

¹² Zur Massenerschießung in Gräfelfing Erich Wollenberg, *V rjadach bavorskoj krasnoj armii, Moskau 1931*, S. 116–118, mit Hinweisen auf die Berichterstattung in der deutschen kommunistischen Presse, dem Text der Grabinschrift und einer Abbildung der Kiesgrube als dem Ort der Exekution.

¹³ Erich Wollenberg, *Als Rotarmist vor München. Reportage aus der Münchener Räterepublik, Berlin 1929*, S. 73, 77. Der Verfasser spricht von Abteilungen mit insgesamt circa 80 Russen und 20 Italienern in den fünf Sturmbataillonen der vor Dachau kämpfenden „roten“ Verbände und schildert ein zunächst erfolgreiches Stoßtrupunternehmen mit russischer Beteiligung gegen „weiße“ Panzerzüge bei Schleißheim am 27. April 1919 (S. 118 f.; in der erweiterten russischen Fassung – *V rjadach, Moskau 1931* – auf S. 77 f.).

¹⁴ In seinen Anmerkungen zum Neudruck eines erstmals 1928 in deutscher Sprache mit pseudonymer Verfasserangabe erschienenen Lehrbuches zum bewaffneten revolutionären Kampf: (A. Neuberg), Hans Kippenberger, M.N. Tuchatschewski, Ho Chi

Geschichtsbildes sowjetischer Ausprägung schrieb, lediglich oder immerhin in einer Fußnote einen Hinweis auf den späteren Marschall und dessen Kriegsgefangenenzeit unterbringen.¹⁵ Als Militärtheoretiker hat zumindest der frühe Tuchačevskij¹⁶ den Klassenkampf in die strategischen Überlegungen der Kriegsführung einbezogen. Der Appell an eine internationale Solidarisierung mit dem revolutionären Russland fand während des polnisch-sowjetischen Krieges im Sommer 1920 Widerhall in den Arbeiterbewegungen mehrerer Staaten, wengleich man auf eine Erhebung der polnischen Industriearbeiter vergeblich hoffte. Dafür wurden Lieferungen von Kriegsmaterial der Entente zugunsten der polnischen Armee von deutschen Eisenbahnern und Hafenarbeitern auf den Berliner Güterbahnhöfen, in Hamburg und Danzig über längere Zeit wirksam behindert. Freilich misslang der von Tuchačevskij geführten Armeegruppe im August 1920 die Einnahme von Warschau.

Im Spätsommer 1920 wurden durch den polnischen Gegenstoß Zehntausende von Angehörigen der Roten Armee an der Grenze zu Ostpreußen auf deutsches Staatsgebiet abgedrängt, wo sie entwaffnet und gemäß Haager Landkriegsordnung nicht als Kriegsgefangene, sondern als Internierte behandelt wurden. Unter den verschiedenen Lagern, die sich nun wieder, diesmal mit bisherigen Rotarmisten füllten, befanden sich Bayreuth und Erlangen.

Minh, *Der bewaffnete Aufstand. Versuch einer theoretischen Darstellung*, Frankfurt a. Main 1971, S. XIII–XV.

¹⁵ Er sei dort mit revolutionärer Literatur in Berührung gekommen und habe die Nachricht vom Sturz der russischen Autokratie mit Freude aufgenommen. Mal'kov (wie Anm. 5) S. 59.

¹⁶ Zur zahlreichen und vielfältigen Literatur rund um Tuchačevskij und dessen Ende lediglich einige Titel: Geoffrey Bailey, *Verschwörer um Russland. Intrigenkampf der Geheimmächte*, München 1961. – Wanda Bronska Pampuch (Hrsg.), *Geköpfte Armee. Lew Nikulin: Die Affäre Tuchatschewskij. General Gorbatow: Verlorene Jahre*, Berlin [1965]. – Gerd Treffer, *Die Tuchtshewski-Saga. Von Stalin erschossen, von Gorbatschow rehabilitiert?* Eichstätt 1990. – Roman B. Gul', *Krasnye maršaly. Tuchačevskij, Vorošilov, Bljuher, Kotovskij*, Moskau 1990.

Nachdem bereits seit Frühjahr 1920 laufend Rückführungen stattgefunden hatten, wurden im Februar 1921 die noch in Bayern verbliebenen Gefangenen zur Repatriierung abtransportiert, die Lager Puchheim und Hammelburg – hier das sogenannte Nord-Lager – kamen schrittweise zur Auflösung. Eine Sammelstelle in Puchheim sollte der vorläufigen Aufnahme der noch im Lande verstreut lebenden Russen dienen, und diese sollten unter amtlicher Begleitung dorthin geführt werden. Mit der Abwicklung wurde die beim bayerischen Innenministerium angesiedelte Stelle für die deutschen Kriegsheimkehrer beauftragt. Bis Juni 1921 hatten so die meisten der noch übrigen Gefangenen Bayern verlassen. Wer jetzt noch blieb, wurde als politischer Flüchtling oder heimatloser Ausländer angesehen. Die Aufsicht über die Interniertenlager Bayreuth und Erlangen hingegen, in denen man politische Unruheherde unter dem fortdauernden Einfluss kommunistischer Kommissare vermutete, wurde im April 1921 dem Wehrkreiskommando VII der Reichswehr übertragen. Allerdings hatte sich die Reichsregierung bereits im Februar 1921 mit Moskau über die Rückführung auch der Internierten verständigt.

Solange die russischen Kriegsgefangenen in Deutschland zahlenmäßige Stärke aufwiesen, hatten sie in den Gedankenspielen der Emigration ihre Rolle als Reservoir für antikommunistische Streitkräfte gehabt. Dies galt für die Anhänger eines künftigen Bündnisses zwischen Russland und Deutschland wie für die entente-freundlichen Kreise. Ehemalige Kriegsgefangene, die aus politischen Gründen nicht mehr nach Russland zurückkehrten, traten allerdings in den Emigrantengruppen im Deutschland der 1920er und 1930er Jahre, die in der Regel in tristen, von Geldsorgen erfüllten Bedingungen lebten und im Unglück zudem oft von internen Streitigkeiten geplagt waren, nicht deutlicher hervor. Wie in den großen Zentren der Emigration, in Berlin, Paris, Prag oder Belgrad, gab es in München seit Frühjahr 1920 Bemühungen, monarchistisch orientierte Gruppen zusammenzuschließen. Im Mai 1921 versammelten sich in Bad Reichenhall über hundert Vertreter von Emigrantengruppen aus fast

ganz Europa und aus Amerika zu einem gut einwöchigen Kongress, an dessen Vorbereitung vor allem der Deutsch-Balte Max Erwin von Scheubner-Richter mitgewirkt hatte, der im November 1923 an der Feldherrnhalle getötet werden sollte. In München mochten um diese Zeit 500 ehemalige Untertanen des Zaren leben, darunter viele von gesellschaftlich elevierter Herkunft¹⁷, die in der politischen Szenerie der Landeshauptstadt zeitweilig einen farbigen Akzent setzten. Mit wohlwollender Duldung der bayerischen Staatsregierung unter Leitung Gustav von Kahrs wurde über einen verfassungsrechtlichen und wirtschaftlichen Neubeginn in Russland unter einem monarchischen Staatsoberhaupt beraten und ein Leitungsgremium gewählt, ohne dass sich in der Folgezeit hieraus eine wirksame Zusammenarbeit ergeben sollte.¹⁸ Um diese Zeit strebte die Zahl der Emigranten in Bayern wie in ganz Deutschland einem Höchststand entgegen, der seit 1923/24 dann laufend abbröckelte.

Die Zahl der russischen Kriegsgefangenen und Internierten, der ehemaligen zaristischen Soldaten oder Angehörigen der Roten Armee, die schließlich ihre Zukunft in Deutschland suchten, wird zwischen 12.500 und knapp 20.000 geschätzt.¹⁹ In Bayern mögen es fünf- bis sechshundert gewesen sein, Versprengte eines Krieges, dem 20 Jahre später ein neuer Weltkrieg folgte. Einige von ihnen verstarben als Großväter in bayerischen Dörfern, hochbetagt neben all den anderen nun alt gewordenen Überlebenden der Jahre von 1914 bis 1918, über deren Geschichten die Zeit hinweg gegangen war.

¹⁷ Aus den Zahlenangaben bei Johannes Baur, Die russische Kolonie in München 1900–1945. Deutsch-russische Beziehungen im 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe: Geschichte 65), Wiesbaden 1998, S. 66 f.

¹⁸ Zum Kongress von Bad Reichenhall Hans-Erich Volkmann, Die Russische Emigration in Deutschland. 1919–1929, Würzburg 1966, S. 74–84.

¹⁹ Baur, Russische Kriegsgefangene (wie Anm. 8) S. 98.

Katalog

Kriegsschauplatz Ostfront

1 Kraft aus der Religion

[1915]

Russischer Schützengraben mit Heiligenbild

Den bayerischen Soldaten, der dieses Foto aufnahm, beeindruckte offenbar dieses Zeichen der Volksfrömmigkeit, das helfen sollte, die Furcht vor Tod und Verwundung zu bannen.

Glas-Diapositiv, 9 x 10 cm (Abzug).

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (= BayHStA), Abt. IV, BS – D 5667.

2 Kriegsalltag im Osten

[1915]

Im Sumpf steckengebliebenes Fahrzeug des bayerischen 1. Schweren-Reiter-Regiments

Die schwierigen Geländebedingungen im Operationsgebiet waren, verstärkt durch ein extremes kontinentales Klima, eine Herausforderung für die Kriegführung. Bis in den Zweiten Weltkrieg hinein waren in Osteuropa das Pferd und das von ihm gezogene Gespann den neuen Kraftfahrzeugen für die Bewegung von Truppen und den unmittelbaren Nachschub überlegen.

Glasnegativ, 9 x 11 cm (Abzug), s. S. 11.

BayHStA, Abt. IV, BS – III K 2 50 (Negativ 7633).

3 Soldaten und Zivilbevölkerung – ein weites Feld

1915

Zwei deutsche Soldaten im freundlichen Gespräch mit osteuropäischen Frauen

Ein idyllisches Bild zu den Kontakten am Rande des Kriegsgeschehens. Die Bevölkerung in den Kampfgebieten litt aber und musste teilweise fliehen. Auf Fotos von solchen Begegnungen sieht man meist Frauen aller Altersgruppen, Kinder und Greise. Die jüngeren Männer waren beim Militär.

Koloriertes Glas-Diapositiv, 9 x 12 cm (Abzug).

BayHStA, Abt. IV, BS – D 742.



4 Das Zarenreich wird Kriegsgebiet

1915

Russische Gefangene vor dem Zarendenkmal in Skierniewice bei Lodz

Ein bayerischer Fotograf hat dieses Stimmungsbild aus Russisch-Polen nach den Niederlagen der kaiserlich russischen Armee im Frühjahr und Sommer 1915 festgehalten. In Skierniewice war rund 30 Jahre zuvor das Bündnis der drei Kaiserreiche Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland noch einmal erneuert worden.

Glasnegativ, 9 x 11 cm (Abzug).

BayHStA, Abt. IV, BS – III K 14 10 (Negativ 17715).



5 Feldzug in Galizien

1915

In Lemberg werden gefangene Russen eingebracht



Es hatte bereits 1914 Kämpfe um das österreichische Lemberg gegeben, bei denen die russische Armee die österreichisch-ungarischen Truppen nach Westen zurückgedrängt hatte. Im Gebiet des heutigen Polen und der Ukraine fanden seit dem Frühjahrsfeldzug in Galizien (seit 2. Mai 1915) Kämpfe unter Beteiligung bayerischer Truppen statt. Die russische Frontlinie wurde durchbrochen und konnte sich erst nach und nach wieder stabilisieren. Am 22. Juni 1915 wurde Lem-

berg zurückerobert und bis zum Waffenstillstand trotz mehrerer russischer Gegenoffensiven gehalten. Die Stadt wurde ein Sammelpunkt für gegnerische Kriegsgefangene.

Glas-Diapositiv, 9 x 10 cm (Abzug, abgebildet ist ein Ausschnitt).

BayHStA, Abt. IV, BS – D 826.

6 Masse Mensch – eine Addition von Einzelschicksalen

1915

Tausende russischer Gefangener im zurückeroberten Lemberg

An der Ostfront hatten sowohl die Mittelmächte als auch Russland erhebliche Schwierigkeiten, die von Anfang an in unerwartet hoher Zahl eingebrachten Gefangenen zu versorgen, unterzubringen und weiter zu transportieren. So waren 1914/15 mehrere Hunderttausend Angehörige der k.u.k. Armee in russische Gefangenschaft geraten.

Glasnegativ, 9 x 11 cm (Abzug), s. S. 24.

BayHStA, Abt. IV, BS – III K 14 Nr. 213 (Negativ 8737).

7 Abtransport in die Gefangenenlager

[1915/17]

Einwaggonierung von russischen Gefangenen in Lublin (Russisch-Polen)

Ein Großteil der Gefangenen wurde rasch in das Reichsgebiet gebracht, wo seit Herbst 1914 oft überfüllte und notdürftige Lager entstanden waren. Die Russen wurden in Deutschland bald zu begehrten Arbeitskräften, die vor allem in der Landwirtschaft und bei Bau- und Meliorationsarbeiten den Arbeitskräftemangel mildern sollten.

Glas-Diapositiv, 9 x 10 cm (Abzug).

BayHStA, Abt. IV, BS – D 667.

8a Der Fotoapparat als Werkzeug der Dokumentation

[1920/25]

Zusammenklappbare Kamera für Aufnahmen auf Glasplattennegativen

Die Kamera wurde auf ein Stativ montiert, noch ohne Glasplatte von hinten geöffnet und das Motiv eingestellt. Das hier gezeigte Exemplar stammt aus der Zeit kurz nach dem Weltkrieg, ist aber repräsentativ für die kleineren Apparate der Kriegszeit. Es kamen auch größere, kastenartige Kameras zum Einsatz, für die Luftaufklärung vom Flugzeug aus sogar in größerer Anzahl. Dort wurden sie von einem zweiten Mann nach dem Piloten, dem Beobachter, bedient. Im Kriegsarchiv werden große Bestände an Luftaufnahmen von der Westfront, der Ostfront und aus Palästina verwahrt.

Aufnahmegerät, ca. 15 x 30 cm.

Privatbesitz.



8b Das Zubehör

[1920/25]

Glasplatte und Kassette, um die Platte abgedunkelt an der Kamera anzubringen

Nachdem die Kamera auf das Motiv ausgerichtet war, wurde statt des Sichtfensters hinten eine Blechkassette mit dem Glasplattennegativ eingeschoben. Dieses wurde nun belichtet, dann in seiner wieder

von außen lichtdicht verschlossenen Blechhülle herausgezogen und später entwickelt. Dieser scheinbar umständliche Ablauf war bei einiger Übung zu meistern. Das Ergebnis waren Fotografien, die sich in der Regel durch eine gute Schärfe auszeichnen.

Ausrüstungsteile, 15 x 10 cm.

Privatbesitz.

9a Ein Stück Metall und ein Stück Erinnerung

Um 1914

Vierkantiges, nadelförmiges Tüllenbajonett der russischen Armee

Diese Form der Bajonette gehörte zum Repetiergewehr aus der Entwicklung Mosin-Nagant („Vintovka Mosina“), dem sogenannten Drei-Linien-Gewehr, das seit 1891 in der zaristischen Armee zur Einführung kam (M 1891) und mit gewissen Weiterentwicklungen in beiden Weltkriegen Standardwaffe der russischen bzw. sowjetischen Infanterie blieb. Im Ersten Weltkrieg wurde das Bajonett noch ständig am Gewehr geführt, eine Scheide gehörte nicht zur herkömmlichen Ausrüstung. Das Gewehr wurde bereits mit aufgeflepptem Bajonett eingeschossen.

Stahl, Klingenlänge 43 cm.

Privatbesitz.

9b Was einst Soldaten mit sich führten

1893–1917

Russisches Essgeschirr mit Feldflaschen (6 Teile), darunter ein in Riga hergestellter Schöpfbecher, der in den Besitz eines Franzosen überging („Souvenir de 1914“); 5-, 10-, 15-, 20-, 50-Kopeken-Münzen; 3-Mark-Stück des Geldes des Kriegsgefangenenlagers Ingolstadt.

Leihgabe Peter Bogner im Heimatmuseum Wertingen.

Kriegsgefangenenlager und Arbeitskommandos in Bayern

10 Ein Manövergebiet nimmt ein Gefangenenlager auf

ca. 1915

Teilansicht vom Truppenübungsplatz Grafenwöhr mit Artilleriedepot und Stalllager



In Grafenwöhr wurden seit August 1914 Kriegsgefangene untergebracht, und zwar zunächst in dem Stalllager, das aus steinernen und hölzernen Pferdeställen gebildet wurde. Nach Ankunft der ersten größeren russischen Gefangenentransporte im Dezember 1914 kam das sogenannte Hüttenlager hinzu. Die Gefangenenzahl lag bei Jahresende 1914 bei über 23.000. Darunter befanden sich rund 1700 Zivilgefangene, die in einem eigenen Lagerbereich untergebracht waren. Der Aufenthalt zumal im Winter 1914/15 war von eisiger Kälte und permanenter Nässe in den nicht oder nur schwer beheizbaren Baracken gekennzeichnet. In den folgenden Jahren verbesserten sich die

Verhältnisse durch verschiedene Baumaßnahmen, vor allem aber dadurch, dass durch zahlreiche Abstellungen zu Außenkommandos die Zahl der Gefangenen sank, die ständig im Lager anwesend war. Im Frühjahr 1918 wurde das Lager Grafenwöhr nach Bayreuth verlegt.

Foto (Abzug).

1. Oberpfälzer Kultur- und Militärmuseum Grafenwöhr.

11 Schauseiten – auch Aspekte der Wirklichkeit

[1915]

Straße im Kriegsgefangenenlager Aschaffenburg mit deutscher Wachmannschaft und einigen russischen Gefangenen

Die Aufnahme stammt aus dem 1915 erschienenen Band „Die Kriegsgefangenen in Deutschland“, der von dem Agronomen Alexander Backhaus eingeleitet und dessen Bilder außer auf Deutsch in französischer, englischer und russischer Sprache sowie auf Spanisch als der Sprache der Schutzmacht für russische Gefangene in Deutschland und Österreich-Ungarn erläutert wurden (siehe Kat.-Nr. 16). In zwölf Themenbereichen unterstrich der Begleittext eine gute, dem Völkerrecht angemessene Behandlung der Gefangenen, die dann mit rund 240 Fotos dokumentiert wurde. Wie andere Publikationen ist diese Veröffentlichung auch als Teil des Ringens um moralisches Gewicht in der Waagschale der internationalen Meinungsbildung zu sehen, sie wollte Schreckensberichten in der Presse der Feindstaaten und verschiedenen anklägerischen Kleinschriften begegnen.

Foto (Abzug).

Backhaus (wie Kat.-Nr. 16) S. 35 (Aufnahme Nr. 25).

12 Eine Welt für sich

[1915]

Russischer Bader und Friseur mit seinen Kunden im Lager Puchheim

Das Gefangenenlager Puchheim begann im Oktober 1914 in den Hangars des ehemaligen Flugplatzes und wurde zügig zu einer Barackenstadt mit einer Doppelreihe von 40 Wohnunterkünften sowie unter anderem Küchen, Wasch- und Badeeinrichtungen, Krankenzimmern und Depoträumen ausgebaut. Außerhalb des Lagers wurden die Gefangenen bevorzugt bei Bau- und Entwässerungsarbeiten eingesetzt, so an Kanälen in Großkarolinenfeld und Odelzhausen, beim Torfstechen oder auch in den oberbayerischen Kohlenbergwerken und bei der Firma Wacker in Burghausen. Im April 1916 waren annähernd 14.000 Russen und Franzosen auf Arbeitskommandos verteilt, die der Puchheimer Lagerverwaltung unterstellt waren.

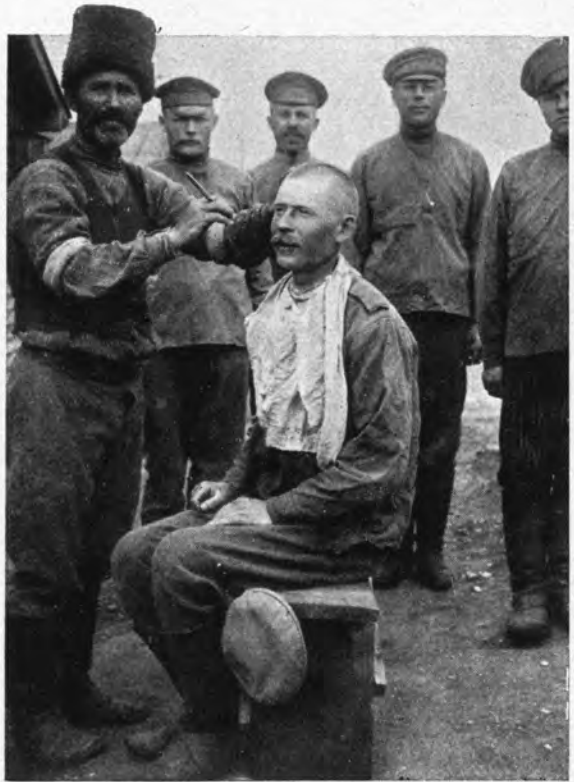


Foto (Abzug).

Backhaus (wie Kat.-Nr. 16)
S. 63 (Aufnahme Nr. 106).

106. Puchheim. Russischer Bader im Lager. — Coiffeur russe au camp. — Russian barber in camp. — Peluquero ruso en el campamento. — Русскій банщикъ въ Пухгеймскомъ лагерѣ.

13 Arbeitsfelder unter freiem Himmel

[1915/18]

Drei gefangene Russen mit Schaufeln bei der Arbeit

Viele Gefangene wurden in kleineren Gruppen in der Landwirtschaft oder beim Wegebau eingesetzt. Tatsächlich bewährten sie sich auf vielen Arbeitsplätzen.

Glasnegativ, 9 x 11 cm (Abzug).

BayHStA, Abt. IV, BS – III K 14 Nr. 140 (Negativ 8699).



14 Werkstätten im Barackenlager

[1915]

Russische Gefangene als Korbflechter und Schnitzer im Lager Aschaffenburg

Das Lager Aschaffenburg befand sich im Stadtteil Leider auf der linken Mainseite. Dort arbeiteten Gefangene am Bau der Hafenanlagen, die schließlich 1921 eröffnet wurden. Daneben verfügte dieses wie auch andere Lager über verschiedene Betriebsstätten für handwerkliche Betätigung, die den Gefangenen auch geringeren Verdienst einbrachte.

Foto (Abzug).

Backhaus (wie Kat.-Nr. 16) S. 73 (Aufnahme Nr. 138).

15 Dem Tod an der Front entronnen, doch sonst?

[1915/18]

Russen in einem Gefangenenlager in Deutschland

Gezeigt wird ein Aufbruch zur Arbeit. Wie die meisten zeitgenössischen Fotografien wirkt dieses Bild mehr oder weniger gestellt, was sich auch aus dem komplizierten Ablauf bei der Aufnahme der Glasplattenfotos ergab.

Glasnegativ, 9 x 11 cm (Abzug).

BayHStA, Abt. IV, BS – III K 14 Nr. 118 (Negativ 17811).

16 Der Krieg um die Meinungen

1915

„Die Kriegsgefangenen in Deutschland“ von Alexander Backhaus

Während des Krieges entstanden in allen kriegführenden Staaten Publikationen, in denen die gefangenen Feinde teils als recht behäbig lebende Gäste wider Willen, teils als exotische Gestalten dargestellt

wurden, wobei deren Situation beschönigt wurde, auch um feindlicher Propaganda entgegenzuwirken.

Alexander Backhaus, Die Kriegsgefangenen in Deutschland. Gegen 250 Wirklichkeitsaufnahmen aus deutschen Gefangenenlagern (Montanus-Bücher VII), Siegen u.a. 1915.

Buch, aufgeschlagen, Titelblatt (Kopie), Vorsatzblatt (Moschee im Halbmondlager auf dem Truppenübungsplatz Wünsdorf [Brandenburg]; Original), 26,5 x 40,5 cm.

BayHStA, Abt. IV, Bibliothek, AB 2981 grün.

17 Währendem in St. Petersburg: An die Gefangenen geht der Erlös von Kulturveranstaltungen

1916

„2-oj Večer v Pol'zu Russkich Voennoplennyč“ [Zweiter Abend zum Besten russischer Kriegsgefangener]

Es handelt sich um die Ankündigung eines Konzertabends der Allrussischen Gesellschaft für die Kriegsgefangenenhilfe mit Gesang und Ballett zu Gitarren- und Klavierbegleitung. Im „Saal der Armee und der Flotte“ an der zentralstädtischen Litejnyj-Straße in Petrograd – so der offizielle Name der Stadt seit August 1914 – war für Mittwoch, den 28. Dezember 1915 (nach dem gregorianischen Kalender den 10. Januar 1916), der Auftritt von zahlreichen Künstlerinnen und Künstlern aus den Ensembles der kaiserlichen Bühnen vorgesehen. Die Eintrittspreise bewegten sich zwischen einem Rubel und zehn Kopeken und acht Rubeln zehn Kopeken. Das Plakat – Entwurf bezeichnet mit „G. S.“ – zeigt einen im Kerker angeketteten Adler und deutet auf ein nach eineinhalb Jahren Krieg auch in der kontrollierten Öffentlichkeit gewachsenes Interesse am Schicksal der Gefangenen hin, die am Weiterkämpfen gehindert seien.

Plakatdruck (Originalgröße: 220 x 118,7 cm), Chromolithographie mit Herstellerangabe T. Kibbel, Petrograd. Gezeigt wird ein Foto.

Museum für die Geschichte Moskaus (Muzej Istorii Moskvy), OF-4130-53.

**ВСЕРОССИЙСКОЕ ОБЩЕСТВО ПОМОЩИ
ВОЕННОПЛЕННЫМЪ**



2-й ВЕЧЕРЪ

**въ ПОЛЪЗУ
РУССКИХЪ ВОЕННОПЛЕННЫХЪ**

1915. ПОНЕДЕЛЬНИКЪ **28** ДЕКАБРЯ 1915.

ЗАЛЪ АРМІИ и ФЛОТА

КОНЦЕРТНОЕ ОТДѢЛЕНІЕ:

ПРИ УЧАСТІИ АРТИСТОВЪ ИМПЕРАТОРСКИХЪ ТЕАТРОВЪ: **Е.А. БРОНСКОЙ, М.Я. БУД-КЕВИЧЪ, М.Э. МАРКОВИЧЪ, Е.Н. НИКОЛАЕВОЙ, Ю.Н. НАСИЛОВОЙ, Н.В. РОСТОВОЙ, Е.П. КОРЧАГИНОЙ-АЛЕКСАНДРОВСКОЙ**, профессора КОНСЕРВАТОРИИ НА ДРЪВЪ **К.А. ЭРДЕЛИ**, ДРАМАТИЧЕСКИХЪ АРТИСТОВЪ **А.Я. САДОВСКОЙ** ИСПОЛНИТЕЛЬНИЦЫ РОМАНСОВЪ **П.М. СПЪВЪСКОЙ**; АРТИСТОВЪ ИМПЕР. ТЕАТР.: **Н.А. БОЛЬШАКОВА, М.Н. КАРАКАШЪ, И.К. ДЕ-ЛАЗАРИ** (ГИТАРА).

ЗНАМЕНИТАГО ТРАГИКА **РОБЕРТА АДЕЛЬГЕЙМА.**

ПЕТРОГРАДСКАГО ВОКАЛЬНАГО КВАРТЕТА **И.И. и К.Н. КЕДРОВЫ, М.М. ЧУПРЫННИКОВЪ, В.М. САФОНОВЪ.**

АРТИСТА МУЗЫКАЛЬН. ДРАМЫ **Н.Н. РОЖДЕСТВЕНСКАГО,**

АРТИСТА НАРОДН. ДРАМ. **А.Л. КАЧЕНОВСКАГО**, кавказск. воинокъ **Е.В. ВОЛЬФЪ-ИЗРАЗЛЬ,**

АРТИСТА МУЗЫКАЛЬН. ДРАМЫ **К.М. САДОМОВА.**

Завѣдующій програм. концерта **А.В. ТАСКИНЪ.**

БАЛЕТНЫЙ ДИВЕРТИСЕМЕНТЬ:

ПРИ УЧАСТІИ АРТИСТОВЪ И АРТИСТОВЪ ИМПЕРАТОРСКАГО БАЛЕТА: **Е.В. ДЛОПУХОВОЙ, Л.Н. МУРОМСКОЙ, Е.А. СМІРНОВОЙ, О.А. СПЪСІВЦЕВОЙ, И И. А. А. ОРЛОВА, В.А. СЕМЕНОВА.** И И

Завѣдующій програм. балет. дивертис. **И.М. ТАТАРИНОВА.**

Ролья-фирмы **Б.Р. ДИДЕРИХСЪ.** Уроля **А.В. ТАСКИНЪ и Л.И. ГОНЧАРОВЪ.**

**НАЧАЛО въ 7½ ч. ВЕЧЕРА,
ОКОНЧАНИЕ въ 11½ час. ВЕЧЕРА.**

БИЛЕТЫ отъ 8 р. 10 к. до 1 р. 10 к. ПРОДАЮТСЯ:
въ ГВАРДЕЙСКОМЪ ЭКОНОМИЧЕСКОМЪ ОБЩЕСТВѢ (КАНЦЕЛЯРИИ ОБЩЕСТВА (САДОВАЯ 34),
а въ ДЕНЬ КОНЦЕРТА съ 11 час. утра въ залѣ АРМІИ-ФЛОТА (ЛИТЕЙНЫЙ 20).



Russische Gefangene als Gegenstand der Völkerkunde

18 Völkerschaften des Zarenreiches

[1915/17]

„Gefangene Russen, Chinesen, Perser und Kirgisen“

Gerade die Soldaten aus den russischen Teilen Zentralasiens, aus Turkestan, Sibirien und dem fernen Osten wurden bestaunt. Man konnte sie „völkerkundlich“ begutachten, ohne umständliche Forschungsreisen in die Ferne unternehmen zu müssen, und die Ziele dieses Interesses mussten es sich gefallen lassen.

Glas-Diapositiv, 9 x 10 cm (Abzug).

BayHStA, Abt. IV, BS – D 6202.

19 Ethnologische Studien

1916

Weisung des preußischen Kriegsministeriums vom April 1916, völkerkundliche Recherchen diskret durchzuführen

Das Interesse von berufenen oder selbst ernannten Fachwissenschaftlern war geweckt, und die Neugierde der Bevölkerung sollte nicht noch gesteigert werden.

Aktenstück (SW-Kopie).

BayHStA, Abt. IV, MKr 337.

Separatfrieden mit dem Gegner im Osten

20 Es wird über Frieden verhandelt

1918

Die Unterhändler der Mittelmächte warten nach dem zeitweiligen Abbruch der Verhandlungen auf dem Bahnhof in Brest-Litowsk auf die russische Delegation, Februar 1918

Bei den Friedensverhandlungen trafen aristokratische Diplomaten und Offiziere der Mittelmächte und Revolutionäre aus Russland aufeinander. Sie mussten erst lernen, miteinander umzugehen, wie deutlich aus Schilderungen von Beteiligten beider Seiten hervorgeht.

Glas-Diapositiv, 9 x 10 cm (Abzug).

BayHStA, Abt. IV, BS – D 942.



21 Die russischen Unterhändler

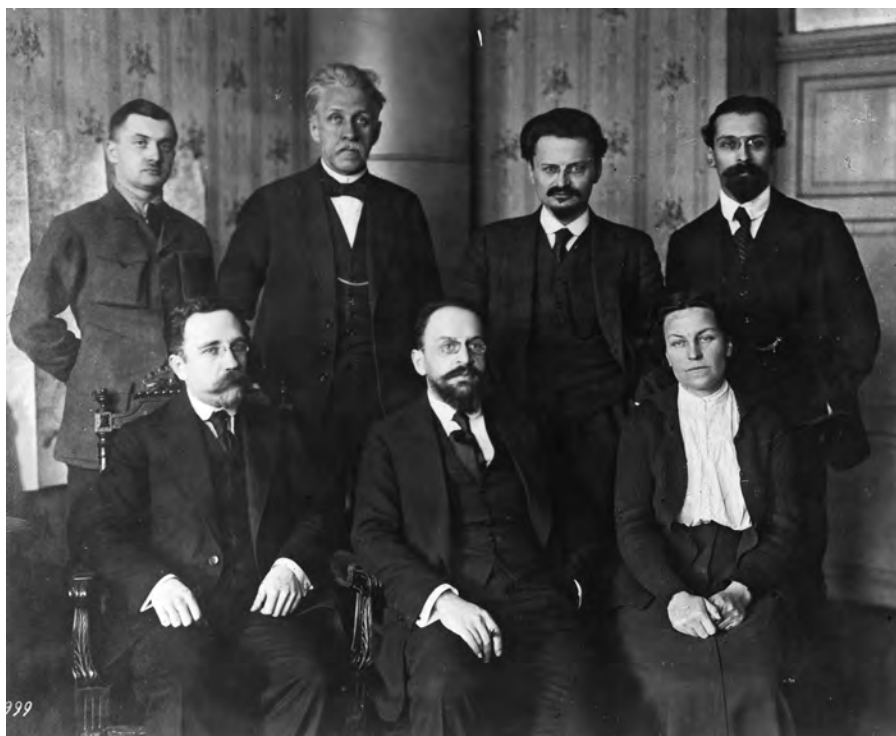
1918

Gruppenbild der russischen Delegation in Brest-Litowsk, Anfang März 1918

Auf dem Bild sind unter anderem die beiden Verhandlungsführer, nämlich Adolf A. Joffe (1. Reihe Mitte) und Leo (Lew) D. Trotzki (2. Reihe, 3. v. l.), zu sehen, sowie das ZK-Mitglied der Bolschewiki Lew B. Kamenev (1. Reihe, 1. v. l.). Die russische Delegation wurde von Revolutionären der ersten Stunde geführt, die in den folgenden Jahrzehnten von der politischen Bühne verschwanden und eines gewaltamen Todes starben.

Glas-Diapositiv, 9 x 10 cm (Abzug).

BayHStA, Abt. IV, BS – D 938.



Damals Gefangener in Ingolstadt, nachmals berühmt

22 Entweichen aus dem Offizierslager in Fort IX

1917

Bericht über die Flucht der Offiziere Michail N. Tuchačevskij und Sergej S. Černjveckij im August 1917

Die Flucht gab Anlass, ein militärgerichtliches Verfahren einzuleiten. Offizieren, die den ihnen nach dem Ehrenwort, nicht zu fliehen, gewährten Freigang zur Flucht nutzten, drohte harte Bestrafung.

Aktenstück, 1 Folioblatt (Kopie).

BayHStA, Abt. IV, Militärgerichte, Gericht der Stv. 11. Infanterie-Brigade 2128.

23 Grüße an den Lagerleiter

1917

Eigenhändiger Brief des Leutnants Tuchačevskij, Fort 9, Zimmer Nr. 15, in Ingolstadt an den deutschen Lagerkommandeur

Der in russischer Sprache abgefasste Brief war vor der Flucht geschrieben worden und wurde, nachdem Tuchačevskij entkommen war, von einem anderen Gefangenen übergeben.

Aktenstück, 2 Blätter (Kopie).

BayHStA, Abt. IV, Militärgerichte, Gericht der Stv. 11. Infanterie-Brigade 2128.

24 Entschuldigung in gewählten Worten

1917

Offizielle Übersetzung des Briefes Tuchačevskijs

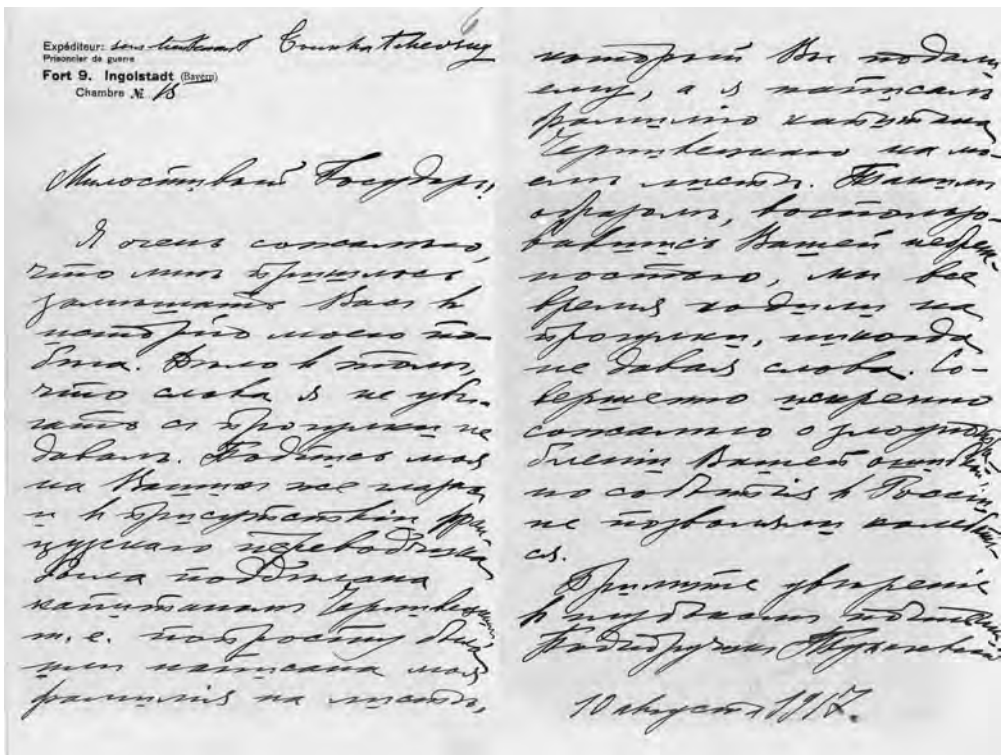
„Geehrter Herr: Ich bedaure sehr, dass ich Sie in die Angelegenheit meiner Flucht verwickeln musste. Die Sache ist so, dass ich das Versprechen, während des Spazierganges nicht zu entfliehen, nicht gege-

ben habe. Meine Unterschrift wurde vom Hauptmann Tscherniwezki vor Ihren Augen und in Gegenwart des französischen Dolmetschers gefälscht, das heißt, er hat einfach meinen Namen auf den Bogen geschrieben, den Sie ihm vorlegten, und ich schrieb den Namen des Hauptmanns Tscherniwezki auf meinen Bogen. Auf diese Weise Ihre Nachlässigkeit benützend gingen wir die ganze Zeit spazieren, ohne jemals das Versprechen abgegeben zu haben. Ich bedaure ganz aufrichtig, dass ich Ihren Irrtum missbraucht habe, aber die Ereignisse in Russland erlauben mir nicht, wankend zu bleiben. Empfangen Sie die Versicherung meiner tiefen Verehrung. Gez. Leutnant Tuchatschewski, 10. August 1917.“

Wüst [Übersetzer].

Transkription des Aktenstücks.

BayHStA, Abt. IV, Militärgerichte, Gericht der Stv. 11. Infanterie-Brigade 2128.



25 Ein militärisches Talent in jungen Jahren

1920

Michail N. Tuchačevskij als Befehlshaber der „roten“ Streitkräfte an der kaukasischen Front und Träger des Roten Bannerordens

Nach seiner Flucht in die Schweiz und der Rückkehr über Frankreich nach Russland machte Tuchačevskij in der 1918 formierten Roten Armee eine Blitzkarriere. Seit seinem 25. Lebensjahr kommandierte er Großverbände an den Fronten des Bürgerkrieges gegen die „weißen“ Armeen Kolčak, Denikin und Wrangel. 1920 ging er im polnisch-sowjetischen Krieg in Weißrussland zum Gegenangriff über und trug den Kampf in das polnische Kernland bis vor Warschau. 1921 schlug er den Kronstädter Matrosenaufstand nieder. Seit diesen Jahren ging ihm der Ruf eines „roten Napoleons“ voraus.

Foto (Abzug), s. S. 19.

Staatliches Zentrales Museum für die Zeitgeschichte Russlands, Moskau (Gosudarstvennyj Centralnyj Muzej Sovremennoj Istorii Rossii; GCMSIR), GIK Nr. 33740/1.

26 Noch eine Bürgerkriegstruppe, künftig die Armee einer Großmacht

Um 1920

Tuchačevskij nimmt eine Truppenparade ab

Seit 1925 Generalstabschef und schließlich stellvertretender Volkskommissar für Armee und Marine, wurde Tuchačevskij zum bedeutendsten theoretischen und praktischen Kopf der Neuorganisation der sowjetischen Streitkräfte. Hierzu gehörten die Erhöhung der Feuerkraft und der Aufbau mechanisierter Verbände mit starken Panzertruppen sowie die Förderung der Luftwaffe und von Luftlandeeinheiten. 1935 erhielt Tuchačevskij seine Ernennung zu einem von fünf Marschällen der Sowjetunion. Im Juni 1937 wurde er vor dem Hintergrund angeblicher Putschpläne auf Betreiben Stalins von einem Militärtribunal unter dem Vorwurf geheimer Kontakte zu ausländischen

militärischen Stellen zum Tode verurteilt und im Hof des NKWD-Gefängnisses Lubjanka in Moskau erschossen.

Foto (Abzug).

Staatliches Zentrales Museum für die Zeitgeschichte Russlands (GCMSIR), Bildersammlung, Nr. 4–893.

Revolution vor den Toren und innerhalb der Tore die Revolutionäre

27 Mit Stimmzetteln gegen die rote Gefahr

1919

Plakat „Der Wahlsturm fegt durch's Land! Bayrisch-Weissblau gegen Russisch-Rot! Bayerische Volkspartei“

Der Entwurf mit dem weichenden Feindbild im „Russenkittel“ stammt von dem Münchener Maler und Grafiker Hermann Keimel (1889–1948), der von den 1920er bis in die 1940er Jahre hinein zahlreiche Film- und Veranstaltungsplakate sowie Werbeträger für den Fremdenverkehr gestaltete. Zu seinen bekanntesten Schöpfungen zählen die Plakate für die Aktion „Deutsche Woche, Deutsche Ware, Deutsche Arbeit“ von 1929 sowie für die Ausstellung „Muenchner Plakat Kunst“ von 1931 im Erdgeschoss der Residenz. Seine politischen Darstellungen dienten vor allem oder ausschließlich Wahlkämpfen der Bayerischen Volkspartei, so das Plakat „Bayern, der Bolschewik geht um!“ vom Januar 1919 oder „für Recht und Freiheit“ vom November 1932.

Hergestellt wurde das Plakat im Betrieb der Lithographisch-artistischen Anstalt München, vormals Gebrüder Obpacher A.-G., in München-Mittersending.

Druck, 98,5 x 72,5 cm.

BayHStA, Plakatsammlung 8765.



Literatur: Gunter Maxhofer, Märchenkonserven – Symbole in den Plakaten der Bayerischen Volkspartei. In: Dirk Halfbrodt – Wolfgang Kehr, München 1919. Bildende Kunst/Fotografie der Revolutions- und Rätezeit, München 1979, S. 97–111.

28 „Bürger des freien Russlands [...] begrüßen die Bürger der jungen Bayerischen Republik“

1918

Botschaft von russischen Kriegsgefangenen im Lager Puchheim, gerichtet an den „Rat der Arbeiter, Soldaten und Bauern“ in München

Der von den Wachmannschaften des Lagers gewählte Soldatenrat bescheinigte die Echtheit der Unterschriften auf dem wohl ursprünglich russischsprachigen, unmittelbar nach dem politischen Umsturz abgefassten Text. Der Arbeiter- und Soldatenrat der Stadt München bestätigte am 14. November 1918 den Empfang dieser Adresse. Rund einen Monat später erklärte der provisorische Ministerpräsident Kurt Eisner die Gefangenen bei einem Besuch des Lagers für „freie“ Menschen.

In
den Rat der Arbeiter, Soldaten und
Bauern
in München.

Die russischen Kriegsgefangenen
des Lagers Puchheim, Bürger des freien
Russlands, begrüßen die Bürger der
jungen Bayerischen Republik und wünschen
ihnen vollständigen Erfolg in ihrer
schweren und verantwortungsvollen Arbeit.

der
Hermann
Schuppels
Viktor

Waelf.
Soldatenrat

Foto (Abzug).

Stadtarchiv Puchheim, Akt AO 201.

29 Trauerzug mit internationaler Beteiligung

1919

Beim Leichenbegängnis für Kurt Eisner trägt ein russischer Kriegsgefangener ein Bild des am 21. Februar 1919 ermordeten Ministerpräsidenten



An dem Trauerzug von der Theresienwiese durch die Münchener Innenstadt bis zum St.-Martins-Platz vor dem Ostfriedhof nahm auch eine Abordnung von rund 25 russischen Kriegsgefangenen in Uniform teil. Beim Eintreffen auf dem Friedhof hatten sich in den ursprünglichen Marschblock deutsche Soldaten eingereiht. Der Zuschauer in Mantel und deutscher Feldmütze („Krätzchen“) am Wegrand soll laut Angaben aus der Fotografen-Familie Hoffmann Adolf Hitler gewesen sein – wäre es so, dann würde es sich um eine Begegnung mit Symbolkraft handeln, die hier fotografisch dokumentiert wäre. Über die Identität des Betrachters gibt es im Internet einen lebhaften Meinungswechsel.

Foto (Abzug).

München, Bayerische Staatsbibliothek, Fotoarchiv Hoffmann, Nr. 5158.

Literatur: Bernhard Grau, Beisetzung Kurt Eisners, München, 26. Februar 1919. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44676>

30a Bei Niederwerfung der Räterepublik werden Angehörige der Roten Armee erschossen

1919

Niederschrift über die Hinrichtung von 52 Russen in Gräfelfing

Ein aus Angehörigen verschiedener Sicherheitskompanien zusammengetretenes Feldgericht des württembergischen Detachements Graeter der Regierungstruppen verurteilte am 1. Mai 1919 die Russen unter dem Vorwurf, sich an den Kämpfen in Fürstenfeldbruck beteiligt zu haben („als Angehörige der Roten Garde den Reg[ierungs]truppen mit der Waffe in der Hand gegenüber getreten zu sein“), zum Tode. Das Gericht berief sich dabei auf einen Tagesbefehl des Gruppenkommandos West vom gleichen Tag. Das Urteil wurde am Vormittag des 2. Mai in einer Kiesgrube beim Gräfelfinger Friedhof vollstreckt.

Schriftstück (Foto).

Gemeindearchiv Gräfelfing, Sammlung Segl 03 k.

30b Liste der Toten vom 1./2. Mai 1919

2007

Aus dem Grabbuch des Friedhofsamtes Gräfelfing wurde eine Liste der auf dem Friedhof beerdigten Russen zusammengestellt. An die Toten erinnert auf dem Gräfelfinger Friedhof in deutscher und russischer Inschrift ein Denkmal aus Holz, dessen Entwurf von Richard Riemerschmied stammt.

Schriftstück (Foto).

Gemeindeverwaltung Gräfelfing.

Spuren und Zeichen

31 Keine Rückkehr

2013

Gräber russischer und rumänischer Soldaten auf dem Stadtfriedhof in Bayreuth

In den 1920er Jahren wurden die in Gefangenschaft verstorbenen britischen, französischen und ein Großteil der italienischen Soldaten exhumiert und in ihre Heimattorte überführt oder in eigene Sammelbegräbnisse umgebettet. So legte die Commonwealth War Grave Commission in Deutschland mehrere Friedhöfe an. In Saarbürg in Lothringen entstand seit 1922 für die in deutscher Gefangenschaft verstorbenen französischen Soldaten ein großer Friedhof, auf den 1928 auch das von einem kriegsgefangenen Bildhauer für den Begräbnisplatz in Grafenwöhr geschaffene Monument des „Géant enchainé“ überführt wurde. An den Orten ihrer Gefangenschaft zurückblieben die Gräber der serbischen, rumänischen und vor allem der russischen



Soldaten. Für sie bestehen in Puchheim, Grafenwöhr, Hammelburg, Schwabstadel auf dem Lechfeld, auf dem Westfriedhof in Ingolstadt, im Zentralfriedhof von Erlangen, auf dem Altstadtfriedhof in Aschaffenburg und andernorts eigene Felder mit einheitlichen Grabzeichen, die dem Verfall widerstehen sollen, oder auch Denkmäler für Sammelgräber. Daneben gab und gibt es auf vielen gemeindlichen und kirchlichen Friedhöfen im gesamten einstigen Reichsgebiet Grabstätten für einzelne oder einige wenige Gefangene, die während der Tätigkeit auf Außenkommandos verstarben. Viele dieser verstreuten Grabstätten wurden in den letzten Jahrzehnten aufgelassen, manche werden aber nach wie vor von kommunaler Seite oder privater Hand erhalten.

Foto (Abzug).

Stadtarchiv Bayreuth.

32 „An der Grippe starben ...“

2013

Grab dreier russischer Kriegsgefangener auf dem Friedhof von Osterbuch, Gemeinde Laugna (LK Dillingen a.d. Donau; ehemals Bezirksamt Wertingen)

Die im Bezirksamt Wertingen eingesetzten Kriegsgefangenen gehörten überwiegend Einheiten des Lagers Puchheim an. Vertreten waren auch Gefangene aus Hammelburg, Lechfeld und Erlangen. Noch im März 1920 befanden sich im dortigen Bezirk rund hundert Russen im Status von Kriegsgefangenen, die überwiegend in der Landwirtschaft und bei Erdarbeiten oder auch im Handwerk tätig waren, darunter einige als eigenständig verdienende Schuhmacher. Manche Bauern sahen die „wegen ihrer Anstellung und ihres Fleißes“ geschätzten Russen ungern gehen – so die Feststellung auf der bezirksamtlichen Liste. Nach der Repatriierungsaktion vom Februar 1921 blieben nur drei oder vier ehemalige Angehörige des zaristischen Heeres zurück, die definitiv erklärt hatten, nicht mehr in ihre zum Teil verwüstete Heimat zurückkehren zu wollen.



Foto (Abzug).

Privatbesitz.

Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Bezirksamt Wertingen 2226.

Auswahlbibliographie

Allgemeine Literatur

Alexander Backhaus, Die Kriegsgefangenen in Deutschland. Gegen 250 Wirklichkeitsaufnahmen aus deutschen Gefangenenlagern (Montanus-Bücher VII), Siegen u.a. 1915.

Johannes Baur, Zwischen „Roten“ und „Weißen“ – Russische Kriegsgefangene in Deutschland nach 1918. In: Karl Schlögel (Hrsg.), Russische Emigration in Deutschland 1918 bis 1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg, Berlin 1995, S. 93–108.

Thomas Bürgisser, „Unerwünschte Gäste“. Russische Soldaten in der Schweiz 1915–1920 (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas 19), Zürich 2010.

Bettina Dodenhoeft, „Laßt mich nach Rußland heim“. Russische Emigranten in Deutschland von 1918 bis 1945 (Studien zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte 5), Frankfurt am Main u.a. 1993.

Wilhelm Doegen (Hrsg.), Kriegsgefangene Völker. Bd. I: Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland, Berlin 1919.

Uta Hinz, Gefangen im Großen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland 1914–1921 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge 19), Essen 2006.

Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres (Hrsg.), Die Niederwerfung der Räteherrschaft in Bayern. 1919 (Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps 4), Berlin 1939.

Aleksandr Andreevič Mal'kov, Dejatel'nost' bol'shevikov sredi voennoplenn'ich russkoj armii (1915–1919 gg.), Kazan 1971.

Verena Moritz – Hannes Leidinger, Zwischen Nutzen und Bedrohung. Die russischen Kriegsgefangenen in Österreich (1914–1921) (Militärgeschichte und Wehrwissenschaften 7), Bonn 2005.

Helmut Neubauer, München und Moskau 1918/1919. Zur Geschichte der Rätebewegung in Bayern (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Beiheft 4), München 1958.

Franz Scheidl, Die Kriegsgefangenschaft von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Eine völkerrechtliche Monographie, Berlin 1943.

Evgenij Sergeev, Kriegsgefangenschaft aus russischer Sicht. Russische Kriegsgefangene in Deutschland und im Habsburger Reich (1914–1918). In: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte 1 (1997) S. 113–134.

Hans-Erich Volkmann, Die russische Emigration in Deutschland 1919–1929 (Marburger Ostforschungen 26), Würzburg 1966.

Erich Wollenberg, Als Rotarmist vor München. Reportage aus der Münchener Räterepublik, Berlin 1929.

Ders., V rjadach bavorskoj krasnoj armii, Moskau 1931.

Literatur mit regionalen Bezügen

Johannes Baur, Die russische Kolonie in München 1900–1945. Deutsch-russische Beziehungen im 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe: Geschichte 65), Wiesbaden 1998.

Ellen Echtler, Zweckentfremdet, abgerissen, neu besiedelt. Die Nutzung des Flugfeldgeländes von 1914 bis heute. In: Erich Hage (Hrsg.), Flugfeld Puchheim. Bayerns erster Flugplatz, München 2010, S. 185–200.

Dorte Fabian, Russische Kriegsgefangene und Internierte in Erlangen (1915–1921). Untersuchungen zu den Lebensumständen und der Grab- und Gedenkstätte auf dem Erlanger Zentralfriedhof. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 40 (1992) S. 323–339.

Wolfgang Gierstorfer, Das Lager Geltendorf. Eine Außenstelle des Kriegsgefangenenlagers Puchheim im Ersten Weltkrieg. In: Amperland 29 (1993) S. 10–14; 30 (1994) S. 252–257.

Hans Gleissner, Das Kriegsgefangenenlager Grafenwöhr. Typoskript, Abdruck in Kapiteln in: Gerhard Müller, 1. Oberpfälzer Kultur- und Militärmuseum Grafenwöhr. Ausstellungskatalog, Grafenwöhr 1990, S. 44–58.

Dietrich Grund, Die Revolution 1918/1919 in und um Gräfelting. Quellen zur Geschichte der Revolution im Umland Münchens (Teil 1, 2). In: Amperland 46 (2010) S. 90–93, 131–135.

Franz Haselbeck, Das Gefangenenlager Traunstein-Au. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für den Chiemgau zu Traunstein 7 (1995) S. 241–290.

Ralf Heimrath, Sobolev und Yeremeni. *Russische Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges auf dem Jexhof und im Landkreis Fürstenfeldbruck* (Jexhof-Blätter 4), Fürstenfeldbruck 1992.

Michael Herrmann, *Das Kriegsgefangenen- bzw. Internierungslager Bayreuth 1914–1920 bzw. 1920–1921*, Masterarbeit Bayreuth 2011.

Heinrich Hillmayr, *Die revolutionären Ereignisse von 1918/19 in Fürstenfeldbruck*. In: *Amperland* 6 (1970) S. 10–14.

Paul Hoser, *Dachau in der Münchner Revolution und Räterepublik von 1918/1919*. In: *Amperland* 41 (2005) S. 147–172.

Katja Mitze, *Das Kriegsgefangenenlager. Entdeckung eines Stückes europäischer Geschichte*. Ausstellungskatalog des Stadtmuseums Ingolstadt (Dokumentation zur Zeitgeschichte), Ingolstadt 1999.

Dies., *Das Kriegsgefangenenlager Ingolstadt während des Ersten Weltkriegs*, Diss. Münster 2000.

Gerhard Müller, *Das Kriegsgefangenenlager Grafenwöhr – Zu Beginn des Ersten Weltkrieges größtes Gefangenenlager Bayerns*. In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 128 (1988) S. 265–273.

Fritz Scherer, *Der russische Soldatenfriedhof in Puchheim*. In: *Amperland* 21 (1985) S. 182–183.

Michael Scherl, *Das Kriegsgefangenenlager in Puchheim im Ersten Weltkrieg*. In: *Amperland* 21 (1985) S. 179–182.

Hanns-Helmut Schnebel, *Zur Geschichte des Truppenübungsplatzes Hamelburg und seiner militärischen Nutzung*. In: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 47 (1995) S. 50–78.

Gerd A. Treffer, *Die ehrenwerten Ausbrecher. Das Kriegsgefangenenlager Ingolstadt im Ersten Weltkrieg*, Regensburg 1990.

Ders., *„Meine zehn Ausbrüche“*. Neue Farbtupfer zum Kriegsgefangenenlager Ingolstadt. In: *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 110 (2001) S. 251–292.

Leihgeber

Bayreuth, Stadtarchiv Bayreuth (Kat.-Nr. 31)

Gräfelting, Gemeindearchiv Gräfelting (Kat.-Nr. 30a)

Gräfelting, Gemeindeverwaltung Gräfelting (Kat.-Nr. 30b)

Grafenwöhr, 1. Oberpfälzer Kultur- und Militärmuseum Grafenwöhr (Kat.-Nr. 10)

Moskau, Museum für die Geschichte Moskaus (Muzej Istorii Moskvvy) (Kat.-Nr. 17)

Moskau, Staatliches Zentrales Museum für die Zeitgeschichte Russlands (Gosudarstvennyj Centralnyj Muzej Sovremennoj Istorii Rossii) (Kat.-Nr. 25, 26)

München, Bayerische Staatsbibliothek (Kat.-Nr. 29)

Privatbesitz (Kat.-Nr. 8a, 8b, 9a, 32)

Puchheim, Stadtarchiv Puchheim (Kat.-Nr. 28)

Wertingen, Leihgabe Peter Bogner im Heimatmuseum Wertingen (Kat.-Nr. 9b)

